

Pastor Erwin Freytag als Seelsorger unter Soldaten und Kriegsgefangenen am Ende des Zweiten Weltkrieges

Von Hans-Joachim Ramm

Unser früheres Ehrenmitglied und Verfasser zahlreicher kirchenhistorischer und genealogischer Abhandlungen Pastor Erwin Freytag¹ hat Anfang der 80er Jahre dem Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte mit der Bitte um Veröffentlichung einen Bericht über seine Tätigkeit als Kriegspfarrer überlassen. Er wählte für seine Gedanken den Titel „Kirche in der Unfreiheit. Seelsorge unter Soldaten und Kriegsgefangenen im Mittleren Osten am Ende des Zweiten Weltkrieges“. Nachdem es nicht gelungen ist, diesen im Umfang relativ kleinen Beitrag in militär- oder kirchenhistorischen Zeitschriften zu veröffentlichen, soll er in seinen wesentlichen Teilen, wenn er auch teilweise den Eindruck eines touristischen Tagebuchs vermitteln mag, hier als ein Dokument pastoraler Tätigkeit eines schleswig-holsteinischen Pastors in der Seelsorge an Soldaten und Kriegsgefangenen erfolgen. Die vollständige, etwas über 50 Schreibmaschinenseiten mit Dokumenten umfassende Arbeit ist dem Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg zugeführt worden.

In der vorliegenden Bearbeitung sind die zusammenfassenden oder ergänzenden Ausführungen des Bearbeiters in kursiven Buchstaben gesetzt. Orthographische Fehler des Manuskripts wurden – soweit vorhanden – korrigiert. Anmerkungen sind vom Bearbeiter hinzugefügt. Hinzu kommen Abschriften von dokumentarischem Material, das Erwin Freytag seiner Arbeit angefügt hat.

Kirche in der Unfreiheit.

Seelsorge unter Soldaten und Kriegsgefangenen im Mittleren Osten am Ende des Zweiten Weltkrieges

Nach dem Kriegseintritt Italiens und der deutschen Okkupation des Balkan im Zweiten Weltkrieg besetzten deutsche Truppen die griechische Inselwelt bzw. unterstützten die italienischen Verbände im Dodekanes, der sich seit dem türkisch-italienischen Krieg unter italienischer Herrschaft befand, gegen alliierte Angriffe. Anfang Juni des Jahres 1944 wurde der damalige Sieverstedter Pastor Erwin Freytag nach einem Offizierlehrgang für Heeresküstenartillerie in die

Ägäis versetzt, wo er als Batterieführer auf der Insel Karpathos eingesetzt werden sollte. Nach Räumung der Insel von deutschen Truppen kam E. Freytag nach Rhodos und wurde dort nach Abzug des zuständigen evangelischen Divisionspfarrers Haag vom Inselkommandanten Oberst z. V. Dr. h. c. Otto Wagener², der zwar keiner Kirche angehörte, aber der Seelsorge an Soldaten besondere Bedeutung beimaß, als evangelischer Divisionspfarrer eingesetzt. Dabei unterstand E. Freytag dem Ev. Heeresgruppenpfarrer Oberpfarrer Troch, der seinen Dienstsitz in Jugoslawien hatte und ihn mit dem notwendigen Seelsorgematerial (Taschenausgaben des NT, Feldgesangbücher, Hostien, religiöse Schriften) versorgte. Die Seelsorge an Soldaten durfte nur nach den 1942 erlassenen „Richtlinien für die Durchführung der Feldseelsorge“ erfolgen³, die deutlich Spuren der staatlich erfolgten Einschränkung kirchlicher, seelsorgerlicher Arbeit der Militärseelsorger aufzeigen. Daß sich die Mehrheit der Seelsorger sich zwar danach ausrichtend immer Möglichkeiten fand, die Kautelen zu durchbrechen, bezeugt die Literatur⁴, aber auch unser Verfasser, wenn er ausdrücklich schreibt, daß der Dienst unter der Verantwortung des Ordinationsgelübdes geschah und der römisch-katholische Pfarrer Ebner und er „unangefochten und ungehindert“ ihr Amt ausüben konnten.

Der Seelsorgedienst mit Gottesdienst und Amtshandlungen, im wesentlichen Beerdigungen, Seelsorgebesuchen bei den einzelnen Truppenteilen, Arbeitsbesprechungen mit als Soldaten eingezogenen Amtsbrüdern im Divisionsbereich stand in den letzten Kriegsmonaten im Schatten einer mit durch die britische Blockade verursachten unvorstellbaren Hungersnot. Sie erfaßte mit allen negativen Begleiterscheinungen wie etwa Lebensmitteldiebstahl, auf den die Todesstrafe stand, sowohl die Zivilbevölkerung als auch die Soldaten. Während die hungernde Bevölkerung durch das IRK und dessen Hilfsaktion das Schlimmste gerade verhindern konnte⁵, starben nicht wenige Soldaten an Entkräftung an der sogenannten „Feldnierenkrankheit“⁶. Nach der Kapitulation wurden auch die beiden Divisionspfarrer Kriegsgefangene.

Über diese und seine seelsorgerliche Tätigkeit berichtet Erwin Freytag:

Am 12. Mai 1945 meldeten wir beiden Divisionspfarrer uns bei dem anglikanischen Militärpfarrer auf Rhodos. Dieser veranlaßte, daß wir von der britischen Kommandantur einen Seelsorgeausweis erhielten, damit wir ungehindert als Pfarrer tätig sein konnten. Bald wurde in unserem Quartier durch einige britische Offiziere eine Wohnungs- und Gepäckdurchsuchung vorgenommen. Ein Prismenglas und einige Bücher wurden uns genommen. Nur mein Neues Testament und ein Band mit Luthers Tischreden wurde mir belassen.

Am 11. Juni zog ich in ein Waldzeltlager bei Campochiaro, wo alle Kriegsgefangenen registriert wurden und eine POW Nr. erhielten. Diese sollte uns bis zur Entlassung in Munsterlager begleiten. Am 14. Juni durften wir eine einfache Postkarte an unsere Angehörigen senden, die aber erst nach neun Monaten angekommen ist. – Am 17. Juni hielt ich einen Feldgottesdienst im Lager „Marabuta“ (Camp Nr. 378), an dem sich eine zahlreiche Gemeinde beteiligte. Der Abtransport der deutschen POW nach Ägypten war bereits angelaufen. Am

26. Juni wurde ich mit anderen Gefangenen auf den britischen Truppentransporter „Empire Patrol“ eingeschifft, der am 27. Juni ablegte und einen Tag später im Hafen von Alexandrien (Ägypten) ankam. – An der Pier wurden wir nicht eben freundlich empfangen. Wir wurden angespuckt und mit Steinen beworfen. Ich habe mich darüber nicht gewundert. War doch ein Jahr vorher durch den SD und die Gestapo auf der Insel Rhodos eine Judenverfolgung durchgeführt worden, die der Divisionskommandeur Generalleutnant Kleemann nicht verhindern konnte. – Von Alexandrien wurden wir in ein Durchgangslager „Camp Ameria“ (Nr. 228) per LKW gefahren. Als Einzeltransport wurde ich mit 11 anderen Offizieren im Schnellzug durch das Nildelta gefahren. Unsere Bewacher waren vier Südafrikaner burischer Herkunft, mit denen ich mich mittels der niederdeutschen Sprache leidlich verständigen konnte. Über den Eisenbahnknotenpunkt Benha el Asl ging die Fahrt weiter nach Sagazig, dann bis nach El Quassassin. In der Nähe lag das Offizierslager Nr. 305, das einstweilen unser Aufenthaltsort blieb. Der Wadi Tumilad, in dem Erhard Kästner sein „Zeltbuch“ schrieb, lag in der Nähe⁷.

Als wir im Lager Aufnahme fanden, befanden sich bereits viele italienische, österreichische und deutsche Offiziere dort. Insgesamt waren es ungefähr 2400 Männer. – Durch das Lager führte eine lange gerade Lagerstraße. Zu beiden Seiten reihten sich viele mit Stacheldraht abgeteilte „Käfige“ (engl. „Cage“ oder „Pen“) aneinander. Dort waren viele Zelte aufgebaut. In unserem Cage 2 gab es ein großes Messezelt. Hier wurden alle Veranstaltungen abgehalten, auch unsere sonntäglichen Gottesdienste. – Am 8. Juli 1945 hielt unser alter Amtsbruder Major Volkenandt, Pfarrer in Gelnhausen, den Gottesdienst, am 15. Juli übernahm ich ihn, dann folgten die Amtsbrüder Mildenberger und Brucker. Statt eines Harmoniums erklang ein *von Ltn. Erwin Stoecker aus Essen-Stadtwald gespieltes* „Schifferklavier“. – Von den übrigen „Käfigen“ waren wir getrennt durch Warndrähte und hohe Stacheldrahtzäune. Hölzerne Wachttürme mit Indern, Afrikanern und Australiern als Posten überwachten das ganze Gelände. Nachts leuchteten die Scheinwerfer über das Lagerterrain. Draußen fuhren mit Maschinengewehren bestückte Kettenfahrzeuge im Sand um das Lager. Alles wurde aufs schärfste beobachtet. Ein Entweichen war fast unmöglich zu jener Zeit. Was hätte es auch genützt, draußen in der Wüste zu sein? Deutschland lag weit entfernt, dazwischen das Mittelmeer! – Die Langeweile war bedrückend, denn es gab keine Bücher, Zeitungen und kein Radio. Nur mit Kartenspielen konnte man die „Zeit totschiagen“.

Bald sollte durch eine Filmvorführung für Unterhaltung gesorgt werden! Wir wurden in geschlossener Formation in ein leeres Cage geführt und mußten uns einen Aufklärungsfilm über deutsche Konzentrationslager ansehen, *wobei zu Beginn der Vorführung jedem einzelnen von uns ein Informationsblatt überreicht wurde*.⁸ Wir sahen zum ersten Male die öden Holzbaracken mit ihren Verbrennungsofen. Wir waren ehrlich schockiert über das, was wir sahen. Wir konnten es nicht fassen, daß solche Greuel in Deutschland geschehen waren!

In unserem Cage befanden sich, wie ich schon erwähnte, insgesamt vier ev. Geistliche, die sonntäglich einen Gottesdienst hielten. Die britische Lagerverwaltung kümmerte sich darum nicht. Lange Zeit blieben die einzelnen „Cages“ geschlossen, so daß Besuche bei den anderen Pfarrern, die sich in den Nachbarkäfigen befanden, nicht möglich waren. Einmal in der Woche wurden wir in geschlossener Formation unter Führung von britischen Unteroffizieren zum Duschen ausgeführt. Bald wurden die einzelnen Tore zur Lagerstraße geöffnet, und zwar von morgens bis zur einsetzenden Dunkelheit. So bürgerte sich bald ein Lagerbummel mit Gedankenaustausch auf der Lagerstraße ein. Die Mannschaftslager lagen im ganzen Suezkanaldistrikt verstreut und es bestand keine Möglichkeit, Verbindungen aufzunehmen.

Wir ev. Pfarrer konnten am 24. August 1945 in unserem Lager 305 eine Pfarrkonferenz im Cage 13 abhalten. Es waren damals anwesend die Pfarrer: Volkenandt, Lange, Hein, Mildenberger, Matthies, Lic. theol. Arnold, Brucker, Bangert und Freytag. Beraten wurde über die Seelsorge unter den deutschen Kriegsgefangenen. Am 26. August hielt Pfr. Brucker den Gottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier.

Die erste größere theologische Freizeit unter der Leitung des Chaplain (Capt.) Reid, der gut deutsch sprach, fand vom 19. März bis 11. April 1946 im Camp 379 statt. Vom Offizierslager 305 nahmen nur Joachim Lange und ich teil. Außerdem nahmen noch folgende Pfarrer teil: Bangert, Brosius, Brunnmann, Ebel, Ehmke, Hermann, Hotz, Korth, Koscholke, Kramer, Kahl, Kleinschmidt, Preß, Ruske, Richter, Rüss, Schalaster, Seelig, Schneider und Wester⁹. Von den Diakonen sind mir noch die Namen: Kraut, Peter und Zywitz in Erinnerung geblieben. – Bald darauf veranstaltete Chaplain Reid eine theol. Freizeit im Lager 305. Sie fand am 31. Mai 1946 statt und dauerte bis zum 15. Juni. Hier waren folgende Pfarrer anwesend: Lic. theol. Arnold, E. Arnold, W. Bangert, K. Brucker, E. Freytag, B. Gehrkens, R. Hein, Matthies, J. Lange, R. Mildenberger, N. Rückert und R. Wester. Auf all diesen Freizeiten wurden theol. Vorträge gehalten, an diese schlossen sich Aussprachen an. Exegesen, Andachten und Besprechungen über praktische Fragen zur Lagerseelsorge wurden vorgetragen und diskutiert.

Die britische Militärverwaltung im Suezkanaldistrikt hatte inzwischen deutsche Arbeits- und Handwerkerkompanien auf freiwilliger Grundlage aufgestellt. Diese wurden in einzelne Lager gelegt und wurden einem britischen Lagerkommandanten unterstellt, der im Range eines Stabsoffiziers stand. Ihm zur Seite standen ein Captain und mehrere Sergeanten. In einzelnen Fällen waren diese Kompanien bis zu 5000 Mann stark. Je ein Lagerpfarrer beider Konfessionen wurden mit der Seelsorge beauftragt. Daneben gab es einen Lagerarzt, einen Sportoffizier, einen Kantinenoffizier und einen Offizier, der die Magazine verwaltete.

Im Dezember 1946 wurden die ersten Heimkehrertransporte zusammengestellt. Zuerst wurden Naziverfolgte und Antifaschisten repatriiert. Die Transporte bestanden größtenteils aus Kommunisten. Die auf dem Schiff befindlichen Christen bildeten eine kleine Schar, unter denen sich der Lagerpfarrer R. Wester

befand. Das Weihnachtsfest wurde auf hoher See begangen. Nach meiner Heimkehr erzählte Wester mir, die christlichen Weihnachtslieder seien von dem Gesang der „Internationale“ übertönt worden. Als der Abtransport der Gruppe „A“ abgeschlossen war, trat vorerst eine längere Pause bei der Repatriierung ein.

Vom Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands kümmerte man sich um diese Zeit um die Lagergemeinden im Mittleren Osten. Es sollte ein Dekan der evangelischen Gemeinden bestellt werden. So traf bei der britischen Lagerverwaltung eine Ernennungsurkunde für den bereits heimgekehrten Pastor Wester ein. Die ganze Pfarrerschaft aller Lagergemeinden hatte bereits im Januar 1947 als den Verbindungsmann zum britischen Colonel-Chaplain den Pfarrer Norbert Rückert (Nürnberg) gewählt. Dieser wurde durch einstimmigen Beschluß der Lagerpfarrer zum Dekan berufen und seitens der Gewahrsamsmacht bestätigt. Bis zu seiner Repatriierung im Sommer 1948 hat er dieses Amt zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrer und Gemeinden ausgeübt.

Bisher habe ich noch nichts berichtet über die Lager, ihre Insassen, über die Landschaft, in der die Camps lagen, das Lagerleben, also die Umwelt der christlichen Lagergemeinden. Das soll nun in Kürze geschildert werden. Die Masse der Kriegsgefangenen vom Afrikakorps Rommels war zum größten Teil nach USA verlegt worden. Teile befanden sich noch in Ägypten. Viele kamen von dem italienischen Kriegsschauplatz, von der Invasionsfront in Südfrankreich und von den bereits erwähnten Mittelmeerinseln Leros, Kos, Rhodos und Kreta. Einige Transporte waren noch nach der Kapitulation aus britischen Notlagern in Italien nach Ägypten verbracht worden. Auch Versprengte von der Balkanfront oder vom Peloponnes gab es in den Lagern. Die *dort aktiven* Partisanen mißachteten die Genfer Konvention. Mein Amtsbruder J. Lange war auf dem Peloponnes in Gefangenschaft geraten, als er sich auf einem Lastwagen der Truppe befand. Dieser wurde von Partisanen zusammengeschossen. Er und einige Soldaten wurden vollständig ausgeplündert. In Lumpen und barfuß mußten sie durch die unwegsame Landschaft wandern. Dabei gab es nichts zu essen. Nach und nach entledigten die Partisanen sich der schwachen Gefangenen. Lange machte dem Bandenführer klar, daß er Pfarrer sei. Man schleppte ihn vor einen griechisch-orthodoxen Popen. Nur die Tatsache, daß er das altgriechische Neue Testament fließend lesen konnte, bewahrte ihn vor dem Tod durch Erschießen, den seine Mitgefangenen erlitten hatten. Nun wurde er schließlich den britischen Truppen ausgeliefert.

Die deutschen, österreichischen und italienischen Kriegsgefangenen in den Arbeitskompanien waren über den Mittleren Osten von Benghasi-Cyrene über Ägypten, Cypern, Palästina bis nach dem Irak verstreut. Dort waren auch Lagerpfarrer beider Konfessionen eingesetzt.

Im Suez-Kanaldistrikt hatten die Lager ihr monotones Gesicht. Von den meisten Lagerzäunen aus sah man nichts anderes als eine leicht wellige, rötlichgelbe Landschaft der Wüste. Nur am Lagereingang bei den Baracken und Zelten der britischen Lagerleitung gab es einiges Grün, Blumen und Rhizinusstauden. Rundherum sah man Stacheldrahtzäune mit hölzernen Wachttürmen. Das La-

ger 305, in dem die Offiziere untergebracht waren, lag etwa 1,5 km nördlich der Eisenbahnlinie Kairo-Port Said. Parallel damit befand sich eine Landstraße und ein Süßwasserkanal, der von einem Arm des Nildeltas abgeleitet war. Er war der Wasserspender für eine schmale Vegetationszone vor der sich unmittelbar bis zum flimmernden Horizont ausdehnenden Wüste.

Zu unserer Bewachung standen auf den Wachttürmen farbige Afrikaner, die von Indern abgelöst wurden. In einem Gespräch mit einem farbigen Korporal erfuhr ich, daß einst sein Vater Askarisoldat unter dem General Lettow-Vorbek gewesen wäre.

Als wir im Lager 305 bei El Quassassin ankamen, gab es in dem mit viel Stacheldraht umgebenen Camp nichts weiter als einen Haufen brauner Zelte, eine Wasserleitung mit nur einer Zapfstelle, 6 bis 8 Kochkessel, die mit Ölfeuerung erhitzt wurden, eine Küchenbaracke und eine Latrine, mit Zementsteinen und Wellblech aufgerichtet. Die Gefangenen erhielten Giebelzelte mit einer Grundfläche von 4 m². Die Verteilung erfolgte in unterschiedlicher Weise. Für ein Zelt waren vorgesehen: 1 Oberst oder 2 andere Staboffiziere oder 4 Subalterne Offiziere oder 8 Unteroffiziere bzw. Mannschaften. Pro Kopf gab es einen Strohsack und zwei Wolldecken, im Winter eine zusätzliche Decke. – Wenn die Lager später ein anderes Gesicht erhielten, so lag das an dem Erfindungsreichtum, dem Fleiß und Willen der Gefangenen selbst. Wir stellten Lehmziegel her wie weiland die Israeliten unter Pharao. Nur Stroh hatten wir nicht. Aber es ging auch so. Mit diesen Lehmziegeln wurden ausgehobene Wohngruben ausgemauert, die Giebelseiten zugemauert und darüber die Zelte errichtet. So konnte man sich aufrecht innerhalb des Zeltinneren bewegen. Auch wurden Lese-, Messe- und Kirchenzelte mit Hilfe solcher Lehmziegel aufgestellt.

Auch das geistige Leben entwickelte sich. Es entstanden kleine Theatergruppen, Musikkapellen, Männerchöre und Arbeitsgemeinschaften mannigfacher Art. Es kam vor, daß unsere Gottesdienste musikalisch ausgestaltet wurden. Am Erntedankfest 1945 (14. Oktober) im Messezelt Cage 13 wurden folgende musikalische Darbietungen gebracht:

Canzon dopo epistula von Frescobaldi (1635); Kein Hälmlein wächst auf Erden v. Friedemann Bach; Gott, deine Güte reicht so weit, Ludw. van Beethoven; Sanktus aus der Männerchormesse, v. Fr. Schubert; Fuge in B-Moll für 3 Streichinstrumente (Johann Seb. Bach); Alter Kanon „Dona nobis pacem“ f. 3 Einzelstimmen; Gott ist mein Lied (Männerchor) v. L. van Beethoven; Choral: Der ewigreiche Gott v. Joh. Seb. Bach (Chor mit Instrumentalbegleitung) aus der Cantate: Gott ist meine Sonne und Schild.

Von solchen Feiern gab es im Offizierslager 305 eine ganze Reihe. Es waren genug musische Kräfte vorhanden, um wirklich künstlerische Darbietungen zu Gehör zu bringen.

Auch eine Lagerhochschule mit einer theologischen Fakultät entstand. Unter den Akademikern fanden sich geeignete Dozenten.

Soeben schilderte ich ein wenig über die Lichtblicke im Dasein der Kriegsgefangenen. – Aber es gab auch Schattenseiten! Da war die räumliche Beengtheit

und Isolierung auf ein „Cage“. Nur einmal wöchentlich wurden wir – wie schon erwähnt – von britischen Sergeanten zum Duschen ausgeführt. Erst um die Jahreswende 1945/46 wurde diese Beschränkung etwas gelockert. – Als unser Lager im September 1946 in die Nähe des Bittersees in das neue Lager 380 verlegt wurde, wurde es anders. Zum Baden konnten wir unter Führung von englischen Unteroffizieren an den Bittersee gehen, dessen Wasser sehr hohen Salzgehalt hatte und in dem es sehr spitze Muscheln gab, so daß man Badeschuhe tragen mußte. – Die Offiziere, Wehrmachtbeamte und das Sanitätspersonal erhielten eine Zuwendung in Höhe des früheren Wehrsoldes der Deutschen Wehrmacht. Die Unteroffiziere und Mannschaften erhielten nichts. Anstatt Bargeldes erhielten wir einen Bonus auf Kantinenwaren. Die Verpflegung war kaum ausreichend, so daß besonders junge Leute hungerten. Erst die Aufstellung von freiwilligen Arbeitskompanien seitens der britischen Gewahrsamsmacht eröffnete die Möglichkeit für die POW., sich Geld zu verdienen und eine angemessene Verpflegung zu erhalten. Allerdings waren diese billigen Arbeitskräfte bald unentbehrlich, so daß die Repatriierung immer wieder hinausgeschoben wurde. – Schlimmer als der Hunger war oft der Durst. Das Trinkwasser wurde dem Nil entnommen. Durch Filteranlagen und Chlorzusätze wurde es trinkbar gemacht. Fielen diese Reinigungsanlagen einmal aus, so blieben die Lager ohne Wasser. Solche technischen Unfälle waren nicht selten. – Auch die klimatischen Bedingungen waren für einen Europäer auf Dauer unerträglich. Im Sommer betrug die Temperaturen 30–40 Grad Celsius im Schatten. Am 10. Juli 1945 zeigte das Thermometer 42,5 Grad Hitze an. Das war seit Jahren der heißeste Tag in Ägypten. Oft genug lag die Lufttemperatur so hoch, das man im Zelte sitzend, nur mit einer Badehose bekleidet, in Schweiß gebadet war. Im Winterhalbjahr waren die Tagestemperaturen erträglich, denn die Sonne schien ja meistens. Nach Sonnenuntergang gab es kalte, klare Nächte. Nur im Winter regnete es. Die Summe der Regentage betrug jährlich 20–30. Wolkenbruchartige Regenfälle verursachten im Lager große Überschwemmungen. Unsere ausgehobenen und ausgemauerten Zeltgruben sicherten wir durch kleine Dämme und Abflußgräben, sonst liefen diese voll Wasser. – Sehr unangenehm waren die mehrere Tage anhaltenden Sandstürme. Die aufgewirbelten Sandwolken gestatteten keine weite Sicht. Der feine Sand drang durch alle Fugen, so daß das Essen mit Sandkörnern „gewürzt“ war. – Dazu gab es noch eine Tierplage. Schakale strichen um unsere Lager herum, in unsere Zelte gelangten manchmal Ameisen, Termiten sowie giftige Vogelspinnen und Skorpione. Auch diese Landplagen lernten wir ertragen. – Anders verhielt es sich mit den Plagen, die die Behandlung durch die britische Lagerverwaltung mit sich brachte. Zählungen wurden anfangs morgens und abends durch britische Unteroffiziere durchgeführt, später vor und nach dem Ausmarsch oder nach der Rückkehr von der Arbeit. Bei den täglichen Lagerinspektionen mußten die Gefangenen vor dem Ausmarsch zur Arbeit ihre sämtlichen Sachen aufgeschichtet vor den Zelten auslegen. Die Arbeitszeit nahm keine Rücksicht auf die heißesten Stunden des Tages, an denen sonst kein Europäer in diesem Klima arbeitete. Geringfügige Verstöße gegen die Lagerord-

nung wurden mit harten Arreststrafen, bis zu 28 Tagen geahndet. Die Gefangenen waren dagegen machtlos. Freilich gab es auch Ausnahmen unter den Vorgesetzten, die milder urteilten. Die Lagerkantinen wurden von ägyptischen Händlern beliefert. Es kam vor, daß ein Lagerkommandant Prozente erhielt. So war es nicht verwunderlich, daß in einem Lager in Port Fuad der Kommandant, ein schottischer Major Co., den POW verbot, im benachbarten Port Said einzukaufen. Traf er jemanden mit Waren in einer Tasche unterwegs an, so beschlagnahmte er die Sachen und bestrafte den POW mit 28 Tagen Arrest. Meine Vorstellungen als Lagerpfarrer über die unangemessene Härte fruchteten wenig. Nur die Strafen wurden herabgemindert. Seine Beförderung zum Oberstleutnant unter Versetzung in eine andere Dienststelle hatte er ausgeschlagen. Daß die POW daraus den Schluß zogen, es hinge mit den Einkünften zusammen, war nicht so abwegig. – Über der weiten Wüste um uns herum lag Schweigen. Mitteleuropa lag sehr fern! Im Gegensatz zu den Lagern in Großbritannien gab es bis Anfang 1946 keine Möglichkeit, durch Suchkarten mit der Heimat Verbindung aufzunehmen. Die Entfernungen bis dahin ließen Fluchtversuche sinnlos erscheinen. Es war kein Wunder, daß manche POW Selbstmordgedanken hegten, manche seelisch erkrankten. – Im Detention-Compound 217 wurden solche Geisteskranken untergebracht. Am Himmelfahrtsfest 1947 besuchten Pfarrer Hein und ich dieses Lager. Die Kranken waren hinter Zäunen untergebracht. Einen Psychiater gab es nicht. Ansprechbar waren diese POW nicht. Es war trostlos! Ebenso verlief ein Besuch am Pfingstmontag.

Anfang 1947 kam die Repatriierung in Gange. Die letzten Kriegsgefangenen italienischer und österreichischer Nationalität waren inzwischen heimgekehrt. Auch die in Gruppe A eingestuftten deutschen POW (Naziverfolgten) waren fort. Es blieben noch die politisch indifferent gebliebenen POW (Gruppe B) und die große Zahl der Belasteten (Gr. C). Wer führende Stellungen in der NS-Partei innegehabt hatte, war in die Gruppe C eingestuft. Einige Pfarrer, die politisch „eine reine Weste“ hatten, waren nach Deutschland zurückgekehrt. Dadurch waren die Stellen der Lagerpfarrer vakant geworden. So wurden die verbliebenen Pfarrer, nachdem sie „politisch geprüft“ und „entlastet“ waren, eingesetzt. Damit lag die Seelsorge und der Aufbau der Kirche Jesu Christi in der Verantwortung der verbliebenen Geistlichen. Dabei halfen ihnen ein paar Diakone und mehrere Gemeindeglieder (Layhelpers). – Eine Liste der anerkannten evangelischen deutschen Lagerpfarrer vom 1. August 1947 möge hier veröffentlicht werden:

Rückert, Norbert, Dekan; Arnold, W. Lic. theol. Leiter der theol. Schule; Mattes, Johannes, Dozent der theol. Schule; Arnold, Edgar, Lagerpfarrer; Bangert, Walter, Lagerpfarrer; Brucker, Karl, Lagerpfarrer; Brosius, R., Lagerpfarrer; Freytag, Erwin, Lagerpfarrer; Gehrckens, Boye, Lagerpfarrer; Heinrich, G., Lagerpfarrer; Kahl, Reinhold, Lagerpfarrer; Korth, Werner, Lagerpfarrer; Körner, L., Lagerpfarrer; Koscholke, G., Lagerpfarrer; Matthies, Joh., Lagerpfarrer; Mildemberger, Reinhold, Lagerpfarrer; Press, Hans, Lagerpfarrer; Reuer, Walter, Lagerpfarrer; Ruske, Leonhard, Lagerpfarrer; Wiese, Fritz, Lagerpfarrer;

Kraut, F., Diakon; Peter, Erich, Diakon; Westenfelder, R., Diakon; Zywitz, Paul, Diakon

Laienhelfer: Brand, Brennecke, v. Falkenhausen, Banzhaf, Hageloch, Haller, Gundel, Kliche, Kluwe, Krausch, Kugler, Mannal, Markowski, Müller, Quast, Scharrenberger, Schneider, W., Schulz, Otto, u. Ulrich.

Dozenten (für alte Sprachen) an der Theol. Schule:

May, Franz Studienrat

Thierfelder, Dr. phil. Professor

Studenten an der theol. Schule:

Drese, Siegfried – Eichert, R. – Frölich, H. – Frankowski, Günter – Fröhlich, G. – Hansen, Siegfried – Heinrici, Hartmut – Höllerhage, E. – Lugenbiehl, Martin – Höfler, O. – Marquardt, B. – Merten, H. – Plath, Helm. – Prior, Hans – Riesen, E. – Ringena, Jan – Schoepe, G. – Schuster, Karl H. – Steppenat, E. – Wendt, Wolfgang – Werwath, A. – Winkler, H.

Ein Pfarrer Günter Niemack aus Mecklenburg lehnte den Dienst ab. Es stellte sich heraus, daß er als DC-Vikar 1937 entlassen worden war. Die Konsolidierung der Lagergemeinden ging weiter. Der anfängliche Zustrom zu den Gottesdiensten in den Kirchenzelten verminderte sich langsam. Viele Männer waren vor dem Kriege mehr oder weniger unter dem Druck der NS-Partei aus der Kirche ausgetreten. Sie hatten jetzt den Wunsch, ihren Wiedereintritt in die ev. Kirche zu vollziehen. Es mögen manche darunter gewesen sein, die aus opportunistischen Gründen diesen Schritt unternahmen, weil das Prestige der Kirche wieder aufgewertet worden war. Die meisten aber kamen nach all dem, was sie erlebt hatten, aus freiem Willen und ehrlichem Wollen, um einen Neuanfang im Glauben an Gott und seinem Heiland Jesus Christus zu wagen. – Der Rat der EKD erließ zur Wiederaufnahme ausgetretener PW in die evangelische Kirche eine Bekanntmachung an alle deutschen evangelischen Seelsorger, nach der gearbeitet wurde.¹⁰

Die Lagerpfarrer hatten bei der Wiederaufnahme seelsorgerliche Gespräche und gegebenenfalls eine katechetische Unterweisung durchzuführen. Die Wiederaufnahme erfolgte im Zeltgottesdienst in der Gemeinde. Eine von der Kanzlei der EKD konzipierte Wiederaufnahmebescheinigung wurde vom Lagerpfarrer unterschrieben und der Heimatgemeinde zugeleitet. Ein Register wurde darüber nicht geführt.

Am 10. April 1947 war ich zur POW-Arbeitskompanie 2782, die auf dem Flugplatz Casfaret stationiert war, versetzt. Ich sollte den zur Repatriierung anstehenden Amtsbruder R. Hein ablösen. Ich kam morgens an und meldete mich bei dem Lagerkommandanten Major Northcott. Anschließend fuhren Bruder Hein und ich zum ev. Pfarrkonvent in Fayid am Bittersee. – Der Labourabgeordnete Stokes vom britischen Unterhaus besuchte nachmittags unser POW-Lager. Bischof Bell von Chichester, Victor Gollanz und Stokes setzten sich sehr für die Verbesserung der Lage der Deutschen POW im Mittleren Osten ein.

In Casfaret gab es viel Arbeit. Zum Pfarrbezirk gehörten verschiedene POW-Lager: in Cabrit, Shalufa und weiter auf Suez zu lag die 112. Munition-Unit. – Pfarrer Hein war inzwischen ins Repatriierungslager übergesiedelt. Seine Freude über die bevorstehende Heimkehr in die Heimat wurde gedämpft durch ein Schreiben des Inhaltes, daß er leider bis zum Januar 1948 zurückgestellt werden müsse, da die Seelsorge unter den POW nicht mehr aufrechterhalten werden könnte. Ich bedauerte sehr, daß Bruder Hein eine solche Enttäuschung erleben mußte. – Ich wurde sofort ins Lager 2749, Independent German POW Working Comp. bei El Ballah versetzt. Der dortige Lagerpfarrer Joachim Lange war schon längere Zeit wegen einer schweren Lebererkrankung im Hospital und wurde mit dem nächsten Lazarettenschiff nach Deutschland gebracht. (Er starb nach etwa 2 Jahren in Württemberg). – Am 30. Mai 1947 fuhr mich unser Dekan Rückert über Moascar nach El Ballah. In Moascar meldeten wir uns bei dem Nachfolger des Cpt. Chapl. Reid. Es war Cpt. Chapl. Macquarrie. Auf der Fahrt nach El Ballah besuchten wir eine der wenigen anglikanischen Steinkirchen (im Gordon-Camp).

Von El Ballah aus hatte ich mehrere deutsche Außenlager zu versorgen. Es waren die Detachments: beim polnischen General-Hospital (der Anders-Armee) in El Kantara, beim britischen General-Hospital und bei dem Flugplatz El Ballah, einem verlandeten Salzsee. Hinzu kam das Gordon Camp und das Lager der 3102. POW Arbeitskompanie in Port Fuad am Suez-Kanal.

In Port Fuad meldete ich mich bei dem Major Coull, dem Lagerkommandanten, in Port Said besuchte ich den britischen Divisionsgeistlichen Lt. Colonel (Chapl.) Hordern, der mich mit Gegenständen für die Ausschmückung des Kirchenzeltes, Oblaten etc. versorgte. Dem Garnisonprediger Capt. Chapl. Sanders und seiner Gattin machte ich einen Antrittsbesuch im Gordon Camp. Ich durfte die englische Garnisonkirche (Backsteinbau) für die ev.-luth. Gottesdienste regelmäßig benutzen. Das Ehepaar Sanders lud mich und meinen Laien Helfer Otto Schulz zum Tee und auch zum Supper ein. Am 30. Oktober 1947 wurde ich zu einem kleinen Abschiedsessen eingeladen. Capt. Chapl. Sanders kehrte nach England zurück. – In Port Said hatte ich Verbindung mit dem Leiter des Bibelhauses aufgenommen (eine Niederlassung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft). Mister Georg Athanassian, ein gebürtiger Armenier, beherrschte neun Sprachen, darunter Deutsch ziemlich gut. Es entwickelte sich eine freundschaftliche Verbundenheit mit ihm und seiner Familie, die sich durch wöchentliche Einladungen zum Tee äußerte. – Das Bibelhaus hatte ein umfangreiches Lager von Bibeln und Neuen Testamenten in fast allen Sprachen. So fand ich dort ein Neues Testament in Plattdeutsch, das der mecklenburgische Landes-sup. Lic. Voß herausgegeben hatte. Durch Athanassian lernte ich auch den anglikanischen Zivilpfarrer kennen. Rev. Walter zeigte mir die englische Kirche in Port Said und das Pfarrhaus mit Gemeinderäumen. Walter sammelte die christliche Jugend in der großen Hafenstadt um sich. Regelmäßig am Sonntagnachmittag luden er und seine Frau die Jugend zum „Kränzchen“ mit Kaffee und Kuchen und Limonade ein. Rev. Walter wußte um die sittliche Gefährdung

Jugendlicher in einer Welthafenstadt mit ihrem Rummel. Darum bot er dieses kleine Vergnügen, in dem auch getanzt wurde. Für mich war es ungewöhnlich und neu. Doch hatte ich Verständnis für sein Anliegen.

Von Port Said aus gingen auch die Heimkehrertransporte nach Hamburg ab. Der Verkehr von Schiffen aller Größen durch den Suezkanal war damals ziemlich rege. Port Said und Port Fuad lagen sich zu beiden Seiten der Kanalmündung gegenüber. Wöchentlich kam ich gegen Mittag, zusammen mit dem kath. Kaplan Egidius Holzapfel, sonntags nach Port Fuad. Wir hatten schon am Sonnabend und Sonntagvormittag Gottesdienste gehalten. In El Ballah hatten wir eine gemeinsame Zeltkirche, in der wir hintereinander Gottesdienst hielten. Weihnachten 1947 hatten ev. Gemeindeglieder einen künstlichen Weihnachtsbaum aus Holz mit grün gefärbten Sackleinen angefertigt. In Anbetracht der Tatsache, daß es weder Tannen noch sonstiges Grün gab, mußten wir uns mit solcher Imitation begnügen. Die kath. Männer hatten eine schöne Weihnachtskrippe angefertigt.

Erwähnen möchte ich noch die Betreuung der Kriegsgefangenen durch den YMCA. Bis zum Juni 1947 lag die Besuchsarbeit bei dem Sekretär des Vereins Mr. Morgan. Bei seiner Verabschiedung am 25. Juni hatte er seinen Nachfolger Cand. Min. Christiansen aus Dänemark mitgebracht. Ich empfing die beiden Herren in meinem bescheidenen Zelt. Anschließend besuchten wir miteinander eine kunstgewerbliche Ausstellung von Arbeiten der POW im Lager. Beide Sekretäre haben viel dazu beigetragen, das Los der Kriegsgefangenen im Mittleren Osten zu erleichtern. Sie beschafften Bücher, religiöses Schrifttum, Spiele und anderes mehr, anfangs unentgeltlich, später, als die POW verdienten, zu mäßigen Preisen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Betreuung durch das „German Home“ in Kairo, Rue Fagallah erwähnen. Es wurde geleitet von zwei ev. Diakonissen aus Kaiserswerth. Schwester Hanna Freitag war die Seele des Hauses. Ihr zur Seite stand eine Diakonisse libanesischer Herkunft, deren Namen mir entfallen ist. Schwester Hanna stand unter dem Schutz des Internationalen Roten Kreuz in Genf. Sie genoß in Kairo großes Ansehen und war bekannt unter dem Namen „The German Sister“. Der ehemalige deutsche Pfarrer der deutschen ev. Gemeinde war Pfarrer Höpfner. Er hatte sich bei Ausbruch des Krieges auf Urlaub in Deutschland befunden und konnte nicht mehr nach Ägypten zurückkehren. So oblag Schwester Hanna die Sorge um die deutsche ev. Gemeinde und ihre beschlagnahmte Kirche, die zwar geschlossen war, zu der sie jedoch einen Schlüssel hatte. Sie besuchte auch öfters die ev. Lagergemeinden und ihre Pfarrer. Insbesondere versah sie uns Pfarrer mit theol. Literatur und kleinen Schriften, dazu auch mit etwas Wäsche. Als sie mich im Lager besuchte, erzählte sie mir, daß sie mit ihrem internationalen Rotkreuzausweis Zutritt in die POW-Lager hatte. Im übrigen stand sie unter der Obhut des Schwedischen Botschafters in Kairo Baron Bildt. Sie ermunterte mich, das Deutsche Haus in Kairo bald zu besuchen, dort einen Gottesdienst mit Abendmahl zu halten. Ich

konnte infolge der Freiheitsbeschränkung meiner Person keine Zusagen machen.

Im November 1947 war im Quellverlag Stuttgart eine „Agende für den Dienst der Lagerpfarrer in Kriegsgefangenen- und Interniertenlagern“ erschienen. Sie kam um die Jahreswende auch nach Ägypten. Sie kam zwar spät, aber sie war uns eine große Hilfe. Schon im Sommer 1947 konnten wir Lagerpfarrer schwarzen Satin kaufen, aus dem die Lagerschneider einen Talar anfertigen konnten. So brauchten wir nicht mehr in Khakianzügen unsere Gottesdienste und Amtshandlungen abhalten. Mein Wunsch, die deutsche Gemeinde in Kairo zu besuchen, ließ sich auf „legalem“ Wege nicht verwirklichen. Weder der Lagerkommandant noch der Chief-Chaplain beim Hauptquartier wollten mich beurlauben, obgleich ich ihnen mein Ehrenwort zur Rückkehr geben wollte. Da saß ich nun über 2¹/₂ Jahre in der Wüste im Zeltlager und hatte weder Kairo noch die Pyramiden gesehen. Ich beschloß nun, auf eigene Verantwortung mir einen Stadturlaub auf 3–4 Tage zu nehmen. Durch die ägyptische Post schrieb ich an Schwester Hanna, daß ich vom 24.–26. Januar 1948 einschließlich nach Kairo kommen würde. Sie möge über Herrn Athanassian in Port Said an mich schreiben. Das tat sie dann auch. In dunkelblau gefärbten ehemaligen Uniformstücken trat ich die Reise von dem Bahnhof El Kantara in der 2. Wagenklasse an und erreichte in knapp drei Stunden den Bahnhof Kairo. Von dort fuhr ich mit einer Taxe ins „German Home“, vor dem ein ägyptischer Soldat im Schilderhaus Wache stand. Im Speisesaal begrüßte Schwester Hanna mich vor der kleinen deutschen Kolonie. Nachmittags führte Schwester Hanna mich aus zum deutschen Friedhof und zur deutschen ev. Kirche. Unterwegs sahen wir die alte römische Wasserleitung und machten dann einen Besuch eines deutschen Ehepaares Düring, von denen wir zum nächsten Tag (Sonntag, d. 25. Januar) zum Mittagessen eingeladen wurden. Am Morgen des nächsten Tages fuhren Schwester Hanna und ich mit der Straßenbahn bis zum Ägyptischen Museum, das wir 3¹/₂ Stunden lang besichtigten. Wir konnten in dieser Zeit nur das Wichtigste (darunter den Goldschatz des Königs Tutanchamon) besichtigen. Herr Düring holte uns mit seinem Wagen vor dem Museum ab. Nach dem Mittagssmahl fuhren wir mit unseren Gastgebern nach Gizeh, wo wir die Pyramiden und die Sphinx besichtigten. – Abends fand in dem großen Speisesaal des Deutschen Hauses ein ev. Gottesdienst statt, an dem auch katholische und griechisch-orthodoxe Christen teilnahmen. Anschließend hielt ich noch eine Abendmahlsfeier für Evangelische. Es war der erste ev. Gottesdienst nach Ausbruch des Krieges und war daher von einer zahlreichen Gemeinde besucht. Die Kirche stand noch unter Beschlagnahme und durfte nicht benutzt werden. Außerdem mußte ich mein Inkognito bewahren. Dieser Gottesdienst hinterließ einen nachhaltigen Eindruck in der deutschen Gemeinde zu Kairo, so schrieb mir Schwester Hanna ein paar Jahre später, als ich längst heimgekehrt war.

In Kairo besuchte ich mit Schwester Hanna und der Frau eines deutschschweizerischen Diplomingenieurs das Geyer-Andersson Museum, das seinen Namen nach dem Schenker an den ägyptischen Staat seinen Namen führte. Es

enthielt kostbare Einrichtungen. Anschließend gingen wir über den Basar mit seinen vielen Geschäften. Nach dem Mittagessen im Hause des Schweizer Gastgebers brachte mich Schwester Hanna an den Bahnhof, wo der Schnellzug nach Port Said bereit stand. Wie ich hörte, war dieser Zug mit Diesellok ein Geschenk Hitlers an König Faruk gewesen. – Ich kam wieder unangefochten ins Lager zurück, ohne daß die britische „Obrigkeit“ es bemerkt hatte. Der Kern der ev. Lagergemeinde in Port Fuad hatte freundschaftliche Verbindung mit der Familie Bagdasserian. Herr Bagdasserian war Armenischer Abstammung, seine Muttersprache war englisch. Da seine Schwiegermutter, die aus Württemberg als Lehrerin nach Ägypten gekommen war, nur in ihrem Hause deutsch sprach, hatte er auch ganz gut das Deutsche erlernt. – Ich lernte nun auch diese Familie kennen. Dabei begleiteten mich mein Laienhelfer Gg. Gundel, Erich Grieger und W. Riepelmann. In gewisser Weise hat die Familie Bagdasserian ein Stück Seelsorge an die deutschen POW ausgeübt. Das Bombardement von Port Said durch die Engländer und Franzosen (1956) überstand sie, aber sie emigrierte nach Frankreich.

Unter dem 23. Juli 1947 hatte ich ein Schreiben des Hauptquartiers in Moascar erhalten, daß meine Repatriierung auch zwangsweise hinausgeschoben werden müßte, da die geistliche Versorgung der POW-Einheiten sonst nicht gewährleistet sei. Nun war es ziemlich sicher, daß ich frühestens Ostern 1948 in die Heimat zurückkommen würde. Doch ich mußte einsehen, daß es nicht anders ging.

Die Seelsorge an den Hospitälern war im einzelnen geregelt. Pfarrer Walter Bangert war in El Quassin als Krankenhausgeistlicher stationiert. Das POW-Hospital bestand aus großen Zelten. Ich bin nur einmal zur ambulanten Behandlung in der Chirurgie als Patient gekommen, denn das POW-Hospital lag sehr weit von El Ballah entfernt. Nahe bei unserem Camp befand sich das Britische Hospital, nur für englische Militärpersonen bestimmt. Nur bei akuter schwerer Erkrankung wurden POW schnellstens nach dort gebracht. Dann wurde ich sofort telefonisch verständigt. Das kam mehrere Male vor, wenn POW's in der Hitze einen Hitzschlag oder Herzinfarkt erlitten. Ein junger Mann starb auf dem Transport ins Brit. Hospital. Ein anderer im besten Mannesalter war noch rechtzeitig hingekommen. Ich wurde von einer englischen Krankenschwester sofort benachrichtigt und wurde gleich ins Hospital gefahren. Dort erfuhr ich von dem Erkrankten, daß ein englischer Arzt die ganze Nacht an seinem Bette gewacht hatte. Nach einem seelsorgerlichen Gespräch betete ich mit ihm und ermahnte ihn, ruhig liegen zu bleiben. Ich würde ihn am nächsten Tag wieder besuchen. Als ich dann wieder ins Hospital kam, eröffnete mir eine Schwester, daß er vor einer Viertelstunde entschlafen sei. – Im Hospital gab es auch ein paar deutsche Sanitäter und einen deutschen Arzt Dr. Schluë. Der Apotheker, mit dem ich persönlich und seelsorgerlich zusammenkam, hieß Rud. Funke. – Am 6. Februar 1948 wurde ich vom britischen Hospital (südlich von El Kantara) angerufen, Schluë sei beim Baden im Mittelmeer bei Port Said verunglückt. Ich möge doch baldmöglichst hinkommen. Als ich dort ankam, wurde mir berichtet, daß Schluë beim Baden einen Kopfsprung ins Wasser gewagt hätte. Dabei habe er sich an

einem unter Wasser befindlichen Felsen das Rückgrat verletzt. Ich suchte den Patienten auf und hatte ein seelsorgerliches Gespräch mit ihm. Er bat mich, ich möge doch meine Besuche wiederholen. Als ich ihn am nächsten Tage und am 10. Februar besuchte, deutete er an, daß er gelähmt sei. Er betete mit mir und bat mich, das Abendmahl empfangen zu dürfen. Wir machten als Zeitpunkt den Nachmittag aus. Dann empfing er im Glauben an den Herrn Christus das Heilige Abendmahl. – Am 11. Februar 13.30 Uhr wurde mir vom Hospital telefonisch mitgeteilt, daß Schlue gerade verstorben sei. Ich fuhr sofort ins Hospital wegen der Nachlaßregelung und der Beerdigung. Sie war auf den 12. Februar 11.20 Uhr festgelegt. Der Leichenrede legte ich ein Wort aus 2. Chronic. 30 V. 15 zu Grunde. Der POW-Friedhof in El Tahag lag in der Nähe vom Hospital El Quassassin in der Wüste. Dort erhob sich ein hoch aufgerichtetes Kreuz inmitten von Gräbern, die zum Teil schon aus dem ersten Weltkrieg stammten. – Die Beerdigungen waren sehr schlicht. Wegen der Holzknappheit in Ägypten wurden die Leichen in lange einfache Holzkisten gelegt, die mit einer Rote-Kreuz-Flagge bedeckt wurde. Da der feine Sand immer in die ausgehobene Gruft nachrutschte, wurden zwei Mauern aus Lehmziegel an den beiden Längsseiten errichtet. Nach der Aussegnung wurde die Gruft mit Sand zugeschüttet. Da Holzkreuze auf Gräbern von Fellachen gestohlen wurden, wurde ein Kreuz aus Mauersteinen auf das Grab gelegt. – Jeder Bestattung wohnte ein englischer Offizier und der Friedhofsverwalter, ein Sergeant-Major, bei. Letzterer führte auch das Grabbuch und legte dem jeweils amtierenden deutschen Lagerpfarrer die Bestattungspapiere in sechsfacher Ausfertigung zur Unterschrift vor. Diese gingen auf dem Dienstwege über London an das Internationale Rote Kreuz nach Genf und von dort nach Deutschland. Der englische Offizier hatte nur die Aufsicht und hatte keine Unterschriftsbefugnisse. – Ich konnte mir ungefähr ausrechnen, wie lange es dauern würde, ehe die Todesnachricht die nächsten Angehörigen erreichen würde. So habe ich von mir aus an die Angehörigen oder an das für diese zuständige evang. Pfarramt einen kurzen Bericht gesandt. Ich kaufte mir auf der ägyptischen Post eine Briefmarke und sandte den Brief per Luftpost. So waren die Angehörigen in 8–10 Tagen benachrichtigt und brauchten nicht monatelang Briefe nach Ägypten senden, die unbeantwortet blieben. In mehreren Fällen erhielt ich auch Dankschreiben mit etwaigen Rückfragen, so u. a. auch von der jungen Witwe des Dr. Schlue.

Die Registrierung der Beerdigungen durch die britischen Behörden muß sehr lückenhaft gewesen sein. Jedenfalls erhielt ich vom Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel diesbezüglich ein Schreiben. Man teilte mir mit, daß eine Umbettung der Gräber von El Tahag nach Tobruck vorgesehen sei. Da die Grabaufzeichnungen sehr mangelhaft seien, bat man mich, eventuell vorhandene private Aufzeichnungen zur Verfügung zu stellen. Ich hatte in meinem Kurztagebuch alle Personalien genau aufgeschrieben. So konnte ich zur Identifizierung einiger toter Soldaten beitragen. Außerdem konnte ich Adressen einiger anderer Lagerpfarrer angeben, die evtl. Auskünfte geben könnten.

Einen eingehenden Einblick in die Situation der deutschen Kriegsgefangenen gibt eine im Oktober 1947 verfaßte Erklärung der evangelischen Lagerpfarrer. Sie ist zu verstehen vor dem Hintergrund, daß die englische Regierung entgegen vorheriger Zusagen die Repatriierung der Gefangenen verzögerte, weil man sie als billige Arbeitskräfte im Suez-Distrikt benötigte. So wandten sich die evangelischen Pfarrer für die mehr als 60 000 ehemaligen deutschen ihrer Hoffnung auf baldige Rückkehr beraubten Soldaten mit einem Appell an die Gewahrsamsmacht.¹¹

Diese Erklärung wurde von mir in den Lagerkirchen in El Ballah, Gordon Camp und Port Fuad verlesen. Im letztgenannten Ort war eine Lautsprecheranlage installiert worden. Ein Aufatmen ging durch die Lager nach einem langen bedrückenden Lagerleben. Endlich wurde etwas von dem in der Öffentlichkeit gesagt, was viele innerlich bedrängt hatte. Unser Dekan Norbert Rückert hatte die Erklärung in englischer und deutscher Sprache an verschiedene Persönlichkeiten in England, Deutschland und in der Schweiz gesandt. So erhielten u. a. dies Schreiben der Bischof von Chichester George Bell, die Unterhausabgeordneten Stokes und Victor Gollancz, Landesbischof Wurm und der Rat der ev. Kirche in Deutschland, der Lutherische Weltbund und das Internationale Rote Kreuz in Genf. – Verständlicherweise erregte diese Denkschrift im britischen Hauptquartier in Moascar großes Aufsehen und Verärgerung. Ich wurde von meinem Lagerkommandanten vorgeladen und befragt, ob ich dieser Erklärung zugestimmt hätte. Als ich bejahte, gab er mir zu verstehen, daß dieses Schriftstück gegen die Disziplin verstoße. Ich erwiderte, daß es nötig gewesen sei, einmal ein offenes Wort über die trostlose Situation der POW in den Lagern Ägyptens zu publizieren, zumal die Erklärung nur Tatsachen enthielte. Er hielt mir vor, daß die Verlesung von den Kanzeln in seinem Befehlsbereich ohne seine Zustimmung ein Verstoß gegen die Lagerordnung sei. Ich blieb jedoch unbelehlig, was ich als einen Ausdruck der liberalen Gesinnung gewertet habe.

Die ins Stocken geratene Repatriierung wurde bald fortgesetzt, die Vorschriften über Gepäckmitnahme und Beschränkungen wurden erleichtert. Jeder Heimkehrer konnte mitnehmen, was er ordnungsgemäß gekauft hatte und was er tragen konnte. – Bald nach dieser Veröffentlichung machte der Abgeordnete Stokes eine Informationsreise nach Ägypten. Er überprüfte die Angaben der Pfarrererklärung. Vorher wurden schon POW, die unter „automatical Arrest“ standen, entlassen. Mißstände wurden teilweise abgestellt, so daß unter den gegebenen Verhältnissen viel erreicht worden war. – Am 13. Februar 1948 um 15.00 Uhr kam als Repräsentant des Rates der Ev. Kirche Deutschlands Dr. R. v. Thadden-Trieglaff in Port Said an. Er wurde empfangen von Colonel-Lt. Chaplain Hordern und Chaplain O'Connel dazu unserem Dekan Rückert. Im Meszelt in Port Fuad hielt er 20 Minuten später einen Kurzvortrag. Dann fuhren wir Pfarrer des Distriktes mit dem hohen Gast im PKW weiter auf der Suezkanalstraße nach El Ballah wo ich die Gäste in meinem bescheidenen Pfarrzelt mit Kaffee und Kuchen bewirtete. Im Anschluß fand noch eine angeregte Unter-

haltung über kirchliche Angelegenheiten statt. Abends 19.00 Uhr hielt Dr. v. Thadden einen Vortrag für die Lagergemeinde im Messezelt. Dann ging seine Fahrt weiter. – Am 18. Februar fuhr ich mit einem LKW ins Lager 380, wo ich den Senior unserer Pfarrer Jhs. Matthes und Olt. Wendt besuchte. Am 19. Februar fand vormittags eine Pfarrkonferenz der Lagerpfarrer in Ägypten mit Dr. v. Thadden und dem YMCA-Sekretär Christiansen (aus Dänemark) statt. Nachmittags fand eine Kaffeetafel im YMCA-Zelt statt. Gegen 16.00 Uhr fuhr ich mit Pfarrer Brucker und Pfr. Preß bis El Firdan und von dort nach El Ballah zurück. Die Konferenz der Lagerpfarrer fand in der St. Markuskirche in Fayid statt. Am 23. Februar waren nachmittags Dekan Rückert und Sekretär Christiansen bei mir und blieben meine Gäste zum Abendbrot. Unsere Unterhaltung bezog sich auf den Besuch des abgereisten Dr. v. Thadden.

Im Herbst 1947 kam aus dem Kreise der ev. Lagergemeinde eine kleine Schrift heraus. Sie trug den Titel: „Wie sind wir in diesen Tagen nah . . .“ Religiöse Dichtung Deutscher Kriegsgefangener in Lagern des Mittleren Ostens, 39 Seiten, Vervielfältigung. Herausgeber: Werner Billhardt. Die Dichter waren H. J. Haecker, Ed. Haller und G. K. Schröder. – Im Februar 1948 erschien: „Spuren im Sande“, Herausgeber: YMCA POW-Camp 380 10 Seiten. Verfasser der Gedichte waren: Werner Gapert, Rolf Nattkemper, Leo Rotzek, Friedrich Scheeder und Dieter Trendenburg. – Von den Kirchen-Konzerten habe ich oben schon berichtet. Verdienstlich war auch die stille Arbeit der Lagerorganisten, die teilweise unbekannt geblieben sind. Einige haben mit mir zusammen gewirkt: Lt. Göttsche (Klavier) in Camp 305 und in der Abu Sultan Church, der Kirchenmusiker Rudolf Lange aus Bernburg, Lt. Erwin Stoecker und Organist Otto Schulz aus Willich.

Auch von einem Besuch aus dem Vatikan muß ich kurz berichten! Am 27. Mai 1946 besuchte der päpstliche Delegat und Titularbischof von Heliopolis Msgr. Hughes (ein Engländer) das Camp 305 und begrüßte auch die ev. POWs.

Pfarrer Joh. Matthies kam Mitte März 1948 in das Repatriierungslager. Ich mußte nun seine Lagergemeinde mit Außenstellen übernehmen. Jetzt hatte ich räumlich den ganzen Norddistrikt am Suezkanal zu betreuen, der von Port Said bis Ismailia reichte. Mein neuer Standort war jetzt El Kirsch, wohin ich am 16. März zog. Als Laienhelfer arbeitete jetzt mit mir Alfred Hageloch (aus Württemberg). Am Sonnabend vor Palmarum (21. März) hielt ich 18.30 Uhr zum ersten Male in El Kirsch den Gottesdienst, am Palmsonntag 8.00 Uhr in Moascar, 10.30 Uhr in El Firdan und 19.00 Uhr in Port Fuad. Das Lager in El Ballah wurde teilweise infolge der Repatriierung aufgelöst, der Rest der POW wurde auf andere Lager verteilt. – Am 23. April erhielt ich die freudige Nachricht, daß ich bei dem Transport (Draft) 45 eingeteilt sei. Ins Repatriierungslager 380 wurde ich am 27. April mit anderen POW transportiert. Dort traf ich einen Studienfreund aus meiner Erlanger Studienzeit wieder: Pfarrer Hans Preß. Obgleich ich mich schon innerlich auf die Heimkehr nach Deutschland einstellte, gingen vorher noch einige Transporte ohne mich ab. So hielt ich noch verschiedene Lagergottesdienste, am 9. Mai den letzten auf ägyptischen Boden in der Lagerkirche

(Camp 380). Die Predigt hielt ich über 1. Petr. 4 (Exaudi), anschließend hielt Bruder Rückert die Abendmahlsfeier. Am 12. Mai fuhren wir Heimkehrer mit der Bahn nach Port Said. Die Einschiffung auf das Transportschiff „Orduna“ erfolgte etwa zwischen 11.00 und 12.00 Uhr. – Als erstes, was uns durch Lautsprecher an Bord durchgegeben wurde, war die Nachricht, daß wir hier so verpflegt würden, wie es in Deutschland auf Lebensmittelmarken geben würde. – So kam es dann auch! In Anbetracht der Tatsache, daß die Deutschen POW im Mittleren Osten während der Gefangenschaft eine immense Aufbauarbeit geleistet hatten, war diese Abschiedsgeste etwas schäbig! – An Bord traf ich den kath. Pfarrer Max Ebner wieder. Mit ihm war ich auf Rhodos Divisionspfarrer beim Kommandanten Ost-Ägäis gewesen. Wir gingen zusammen zu dem britischen Transportkommandanten Major Edwards wegen Schiffsgottesdienste – Pfingsten befanden wir uns auf See. Wir Pfarrer beider Konfessionen hielten Gottesdienste im Kinosaal. Am 16. Mai (Pfungstsonntag) predigte ich über Text Römer 8,14–17, am Pfungstmontag über Johs. 14,23–27. Durch die Straße von Gibraltar fuhren wir am 18. Mai von etwa 15.00–16.30 Uhr. – Am 23. Mai gegen 21.00 Uhr liefen wir in den Hafen von Hamburg ein. Am folgenden Tag wurden wir in einen Transportzug verbracht, der uns nach Munsterlager fuhr. Hier erfolgte am 25. Mai die Registrierung. Nachmittags fuhren wir 34 Schleswig-Holsteiner mit LKW nach Hamburg. Um 20.00 Uhr erreichten wir einen Zug nach Kiel. Wir Heimkehrer aus dem Schleswiger Landesteil mußten in Neumünster auf dem Bahnsteig übernachten, ich zusammen mit den POW Johannsen und Wittmaack aus Flensburg. – Am 26. Mai konnten wir um 6.50 Uhr von Neumünster weiterfahren. Ich stieg 9.28 Uhr auf dem Bahnhof Tarp aus. Meine Frau und mein Sohn holten mich mit einem Taxi ab. – So erfüllte sich für mich persönlich das Bibelwort aus 2. Mose 20,2: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Hause der Knechtschaft, geführt hat!“ Die Geschichte der ev. Lagergemeinden war noch nicht ganz zuende. Die von mir geistlich versorgten ev. Lagergemeinden des Nord-Kanaldistrikts wurden bald nach meiner Repatriierung von zwei aus England gesandten deutschen Austauschpfarrern übernommen. Pfarrer Plath hatte seinen „Amtssitz“ in Port Fuad, Pfarrer Lempp in Moascar. – Im Oktober 1948 fuhren die letzten POW nach Deutschland und die Lager wurden aufgelöst.

Der Dokumentation sind noch zwei Briefe über die Tätigkeit der Lagergemeinde Moascar hinzugefügt, um über den Abschluß der kirchlichen Arbeit in der Kriegsgefangenschaft in Ägypten zu berichten.

Anhang

Dokument 1

Richtlinien für die Durchführung der Feldseelsorge

OKW 31 v (Ia) Nr. 4100/42 v. 24. Mai 1942

I. AUFGABEN DER FELDSEELSORGE

1. Die Feldseelsorge ist eine dienstliche Einrichtung der Wehrmacht. Sie übt ihren Dienst an den Soldaten christlicher Bekenntnisses aus, die den Wunsch haben, seelsorgerisch betreut zu werden.
Sie haben dieser Aufgabe so zu dienen, daß sie sich nach den seelischen Bedürfnissen des einzelnen deutschen Soldaten im Kriege ausrichtet und jeden konfessionellen Streit ausschließt.
Der siegreiche Ausgang des nat. soz. Freiheitskampfes entscheidet die Zukunft der deutschen Volksgemeinschaft und damit jedes einzelnen Deutschen. Die Wehrmachtseelsorge hat dieser Tatsache eindeutig Rechnung zu tragen.
2. Die Teilnahme an allen seelsorgerischen Einrichtungen und Veranstaltungen ist für jeden Soldaten eine freiwillige. Für die Durchführung dieses Grundsatzes sind die Truppenvorgesetzten verantwortlich.
Weder aus der Teilnahme noch aus der Nichtteilnahme darf einem Wehrmachtangehörigen ein Nachteil erwachsen.
Allen Soldaten, die das Bedürfnis nach seelsorgerischer Betreuung haben, ist Gelegenheit hierzu zu geben. Andererseits ist es verboten, für Soldaten, die an solchen Veranstaltungen nicht teilnehmen wollen, besonderen Dienst anzusetzen.
3. Die Feldseelsorge ist eine religiöse Aufgabe.
Erziehung, geistige Betreuung und politische Unterrichtung der Soldaten sind Sache des Truppenführers. *Er allein ist für Geist und Haltung seiner Truppe verantwortlich.*
Dem Bedürfnis der Soldaten auf religiösem Gebiet soll er entsprechen und dem Kriegspfarrer Gelegenheit geben, diesen Wunsch erfüllen zu können.
Die Behandlung von Fragen, die außerhalb des religiösen Gebietes liegen, in Vorträgen oder dergl., gehört nicht zu den Aufgaben der Feldseelsorge und ist daher den Kriegspfarrern im Bereich der Wehrmacht verboten.
4. Die Feldseelsorge ist ausschließlich für Angehörige der deutschen Wehrmacht bestimmt. Kirchliche Amtshandlungen für die Zivilbevölkerung in Feindesland oder in besetzten Gebieten und religiöse Propaganda ihr gegenüber sind deshalb unzulässig.

II. DIENST DES KRIEGSPFARRERS

5. Der Divisionskommandeur bzw. der obere Führer, zu dessen Stab der Kriegspfarrer gehört oder dessen Kommandostelle er zugeteilt wurde, regelt im Rahmen seiner Zuständigkeit die Feldseelsorge innerhalb seines Befehlsbereichs und überwacht sie.
6. Der Kriegspfarrer versieht seinen Dienst innerhalb seines Dienstbereichs im Einvernehmen mit den Truppenführern, mit denen er Art und Zeit der seelsorgerischen Betreuung vereinbart.
Bekanntgabe von seelsorgerischen Veranstaltungen erfolgt durch den Truppenführer.
7. Die Tätigkeit des Kriegspfarrers wird sich besonders auf die Truppe im Gefecht erstrecken; dort wird er in der Lage sein, gegebenenfalls Soldaten, die als gläubige Christen dieses wünschen, in schwerer Stunde religiösen Trost zu geben oder Verwundeten oder Sterbenden Mut zuzusprechen.
Im Gefecht wird der Kriegspfarrer daher, sofern ihm nicht – was die Regel sein soll – durch den Div.- usw. Befehl ein besonderer Auftrag erteilt wird, seinen Platz bei der im Brennpunkt des Kampfes eingesetzten Truppe und auf dem Hauptverbandsplatz suchen. Daneben ist seine vornehmste Aufgabe, die gewünschte seelsorgerliche Betreuung der Verwundeten und Kranken in den Lazaretten und die ständige Verbindung mit ihnen.
8. Der Dienstauftrag des evang. und des kath. Kriegspfarrers ist grundsätzlich der gleiche. Das bedingt eine kameradschaftliche Zusammenarbeit.
9. An relig. Schrifttum darf nur das vom OKW genehmigte Schrifttum den Soldaten auf ihren Wunsch ausgehändigt werden.
10. Im übrigen regelt sich der Dienst des Kriegspfarrers nach den Bestimmungen der H.Dv. 373 (Krpf.Best.).

III. GOTTESDIENSTLICHE FEIERN

11. Im Mittelpunkt des seelsorgerlichen Dienstes im Felde steht der Feldgottesdienst; er wird entweder gemeinsam oder nach Konfessionen getrennt durchgeführt. Bei gemeinsamem Feldgottesdienst beider Konfessionen hat nur ein Geistlicher zu amtieren.
Feldgottesdienste müssen stets von kurzer Dauer sein. Sie werden unter Wahrung der in Ziff. 2 gekennzeichneten Freiwilligkeit – gegebenenfalls auf Vorschlag des Kriegspfarrers – vom Truppenkommandeur oder vom Standortältesten bekanntgegeben, der auch für die notwendigen Sicherungsmaßnahmen verantwortlich ist.
12. Neben den die Regel bildenden gemeinsamen oder nach Konfessionen getrennten Feldgottesdiensten ist es selbstverständliche Pflicht jedes Kriegspfarrers, dem besonderen relig. Bedürfnis der Angehörigen seines Bekenntnisses zu entsprechen. Den Soldaten ist zur freiwilligen Teilnahme an den

konf. Feiern stets Gelegenheit zu geben. Prozessionen außerhalb der Kirchen sind nicht gestattet.

13. Religiöse Feiern sind in jedem Falle von militärischen Feiern und Veranstaltungen der Truppe getrennt durchzuführen.
Die Beerdigung im Felde gefallener oder verstorbener Wehrmachtangehöriger kann als einheitliche Feier durchgeführt werden, wenn die Heranziehung eines Kriegspfarrers in Frage kommt. Gehört der zu Beerdigende der christl. Kirche nicht an und ist nicht feststellbar, daß der betr. Soldat eine relig. Feier gewünscht hat, so hat die Heranziehung eines Kriegspfarrers zu unterbleiben. In diesen Fällen ist es Aufgabe des Einheitsführers, für eine feierliche, militärische Beerdigung zu sorgen.
14. Die Benutzung von Kirchen der Zivilgemeinden im eigenen oder verbündeten Land bedarf der Zustimmung der Eigentümer. In Feindesland können geeignete Kirchen oder Räumlichkeiten für die jeweilige Benutzung durch die Truppe beschlagnahmt werden. Diese Gebäude sowie die religiösen Gefühle der Bevölkerung sind nach Möglichkeit zu schonen. Die *gleichzeitige* Benutzung von Kirchen sowie gemeinsame gottesdienstliche Feiern mit der Zivilbevölkerung besetzter Gebiete sind verboten.
In den besetzten Ostgebieten ist die Inanspruchnahme von Kirchen für die feldseelsorgerische Tätigkeit untersagt.
15. In den besetzten Gebieten ist die Teilnahme auch einzelner Soldaten an gottesdienstl. Feiern der Zivilbevölkerung nicht gestattet.

IV.

16. Vorstehende Richtlinien finden sinngemäß Anwendung auf die Wehrm.-Seelsorge im Heimatkriegsgebiet. Entgegenstehende Bestimmungen sind hierdurch aufgehoben.

Heranziehung von Soldaten zur Feldseelsorge

Auszug aus H.Dv. 373 (Kriegspfarrer-Bestimmungen) Ziff. 26

Im Feldheer wird die rein seelsorgerische Betätigung grundsätzlich nur durch Kriegspfarrer ausgeübt.

Geistlichen, die in die Wehrmacht als Soldaten oder Wehrmachtbeamte (nicht als Kriegspfarrer) einberufen sind, ist für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zur Wehrmacht die Ausübung jeglicher kirchlicher Handlungen innerhalb der Wehrmacht verboten. Nur in ganz besonders dringend gelagerten Ausnahmefällen (z. B. Sterbefällen, Vorlegen eines besonderen Wunsches der Truppe unmittelbar vor oder nach einer Kampfhandlung) dürfen, wenn kein Kriegspfarrer

verfügbar ist, beim Feldheer Soldaten, die im Zivilberuf Geistliche sind, mit Genehmigung des Truppenkommandeurs mindestens im Range eines Regimentskommandeurs im Einvernehmen mit dem zuständigen Kriegspfarrrer herangezogen werden.

Beerdigungen

Az. 31 v J (Ia) Nr. 1683/41 vom 15. März 1941.

Bei Beerdigungen darf nur dann die Heranziehung eines Pfarrers stattfinden, wenn aus den Papieren des Verstorbenen einwandfrei hervorgeht, daß der Betreffende einer christlichen Konfession angehört hat.

Auch in diesem Fall ist aber eine kirchliche Beerdigung zu unterlassen, wenn sich in dem bei der Truppe befindlichen Nachlaß eine schriftliche Willenserklärung des Verstorbenen findet, die klar zu erkennen gibt, daß der Verstorbene eine kirchliche Beerdigung nicht wünscht oder wenn eine derartige schriftliche Willenserklärung des Verstorbenen rechtzeitig durch Angehörige, Parteidienststellen oder sonstige Dritte vorgelegt wird.

Schreiben von Kriegspfarrrern an Angehörige Gefallener oder Verstorbener

Chef H Rüst u. B d E. 31. v AHA / AgS(II) Nr. 1759/42 v. 14. Juli 1942 (Auszug)

Kriegspfarrrer dürfen an Angehörige Gefallener oder Verstorbener erst schreiben, wenn *zehn Tage seit Abgang der Benachrichtigung* der Hinterbliebenen durch den Einheitsführer bzw. das Lazarett vergangen sind und wenn es *der Wunsch des Verstorbenen* gewesen ist (H.Dv. 373, Ziff. 27c). Dieser Wunsch ist in dem Schreiben besonders zum Ausdruck zu bringen, wobei Mitteilungen über die letzte seelsorgliche Betreuung des Verstorbenen gemacht werden können. Es ist aber unstatthaft, dem Schreiben sonst einen seelsorgerlichen Inhalt zu geben und Sprüche, Bibeltexte oder sonstige Schriften beizulegen . . . Ferner hat eine auf Einzelheiten eingehende Schilderung schwerer Verwundungen usw. zu unterbleiben. Die Verwendung von Vordrucken, vervielfältigten Formularschreiben usw. ist unzulässig.

Soll den Angehörigen lediglich ein Bild der Grablage zugeleitet werden, so darf das auch ohne ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen erfolgen, jedoch ist das Schreiben dann ausschließlich auf die Bildübersendung und einen kurzen allgemeinen Ausdruck des Beileids zu beschränken.

Geht aus Schreiben von Angehörigen Gefallener, Verstorbener oder auch Vermißter an den Kriegspfarrer der Wunsch nach seelsorglichem Zuspruch hervor, so kann der Kriegspfarrer in seinem Antwortschreiben diesem Wunsch entsprechen.

Dokument 2

*Dies ist die Einleitung zu dem K. Z.-Film,
der Ihnen diese Woche vorgeführt wird*

EINFUEHRUNGSWORTE ZUM KONZENTRATIONSLAGERFILM

Zu dem, was Sie jetzt zu sehen bekommen werden, brauchte man eigentlich kein einziges Wort hinzuzufuegen, denn es spricht fuer sich selbst.

Sie sind aber in den letzten Jahren von solch' einem Wust von Luegen, Verzerrungen und Verdrehungen umgeben worden, so von Ihrem sogenannten Minister fuer Volksaufklaerung und Propaganda fuer dumm gehalten worden, daß Ihnen der rechte Begriff fuer die Wahrheit fast verlorengegangen sein wird.

Dieser Film ist Wahrheit, ist keine Propaganda, keine gestellte oder in Goebels-Manier dramatisierte oder gefeierte Frivolitaet. Dieser Film ist Wahrheit und nichts als Wahrheit, eines der furchtbarsten und erschuetterndsten Dokumente, die die Geschichte der Menschheit in ihr Archiv aufnehmen kann. Und dieser Film konnte gemacht werden, weil es den Alliierten gelang, noch in letzter Minute fast nicht mehr wiederzuerkennende menschliche Lebewesen an diesen Staetten lebend anzutreffen und den Versuch zu machen, soweit es noch moeglich war, diese armen Opfer zu retten.

Ein Film der Wahrheit und zugleich ein dokumentarischer Film. Alles, was Sie sehen werden, ist das lebendige Dokument des Nationalsozialismus, der Ausdruck seiner Einstellung zu Kultur und Leben, das, wofuer Sie mit Begeisterung zu kaempfen bereit waren. Die Menschen in diesem Film oder die, die es einmal waren, sind Deutsche oder Auslaender, sie sind die stummen oder lebenden Zeugen der deutschen Schuld. Denn sie geben Zeugnis, wie der Nationalsozialismus oder das in ihm geeinte deutsche Volk seit 12 Jahren Deutschland und die Welt behandelt hat und weiter zu behandeln bereit war.

Sie haben dafuer gekaempft, daß diese Macht, die diese Verbrechen – diesen fast unaussprechbaren und ohne Augenzeugenberichte unglaubhaften Tiefstand menschlicher Kultur – herbeifuehren konnte, daß diese Macht haette weiter wirken koennen. Sie haben dafuer gekaempft, das deutsche Volk hat dafuer gearbeitet – und hier haben Sie die Schluesselfrage fuer die untrennbare

Schuld des Nationalsozialismus und des deutschen Volkes. Hier haben Sie in diesen Bildern einen der Gruende, warum Deutschland den Haß und die berechtigte Verachtung der ganzen Welt auf sich zog und warum es, von sich aus, Buße tun muß, um diese fast unaustilgbare Schuld zu suehnen. Weder „wir haben das nicht gewußt“ oder „wir konnten es nicht aendern“ macht Sie moralisch von der Verantwortung frei, die von jedem Deutschen gefordert werden wird. So koennen Sie sich selbst die Antwort geben.

Wenn man nun beginnt, Sie ueber Ihre eigenen Verbrechen aufzuklaeren, wenn man nun Schritte macht, Sie wieder zurueckzufuehren auf den Weg und zu dem Standard, den die zivilisierte Welt vom 20. Jahrhundert mit Recht erwarten kann, dann werden Sie es verstehen, daß der Weg von diesem Tiefstand, der dokumentarisch bezeugten Wahrheit von Vorgaengen in Deutschland des Jahres 1945 – zurueck zur Zivilisation und zu einem nuetzlichen Mitgliede der europaeischen Voelkerfamilie kein kurzer und schneller, sondern ein langer und in vielen Bewaehrungsproben gepruefter Weg sein wird.

Dokument 3

BETR. WIEDERAUFNAHME VON KRIEGSGEFANGENEN IN DIE EVANGELISCHE KIRCHE

An alle deutschen POW Pfarrer, Diakone und Laienhelfer im Middle East

Da sich die Anträge auf Wiederaufnahme in die Kirche häufen, geben wir Ihnen nachstehend die anzuwendenden Bestimmungen der E. K. D. nochmals zur Kenntnis und fügen die beiden zu verwendenden Formblätter bei.

Der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands erläßt für die Wiederaufnahme von Kriegsgefangenen und politischen Gefangenen, die sich zur Zeit in Lagern befinden, folgende Bestimmungen:

1. In jedem Lager für Kriegsgefangene und politische Gefangene wird im Einvernehmen mit dem Organ der Militärregierung eine Evangelische Lagergemeinde gebildet.
2. Die Leitung der Lagergemeinde liegt in den Händen des Lagerpfarrers, oder, falls kein Geistlicher für die Gefangenen vorhanden ist, eines damit von der Kirche besonders beauftragten und durch die Militärregierung ernannten Laien.
3. Der Lagerpfarrer (Laie) wirkt auf die Bildung eines evangelischen Kirchenrates in seinem Lager hin, der mit ihm gemeinsam die Verantwortung für das Gemeindeleben trägt.

4. Gefangene, die aus der Kirche ausgetreten sind und die Absicht haben, wieder in die Kirche einzutreten, melden dieses ihrem Lagerpfarrer, der nach anliegendem Formular die schriftliche Anmeldung vornimmt.
5. Die Angemeldeten sollen am Gottesdienst und einer besonderen geistlichen Unterweisung teilnehmen. Frühestens nach 3 Monaten führt der Lagerpfarrer ein abschließendes Gespräch mit dem Antragsteller. In dieser Wartezeit ist nach Möglichkeit ein Urteil der Heimatgemeinde über den Angemeldeten herbeizuführen.
6. Aufgrund eingehender Kenntnis des Gesuchstellers entscheidet der Lagerpfarrer über die Wiederaufnahme in die Evangelische Kirche, die im Gottesdienst vollzogen wird.
7. Über die erfolgte Wiederaufnahme in die Kirche ist eine Urkunde nach anliegendem Muster auszustellen. Die erfolgte Wiederaufnahme ist in das vom Pfarrer zu führende kirchliche Register des Lagers einzutragen.
8. Der Wiederaufgenommene ist dahin zu unterrichten, daß er nach seiner Freilassung dem Pfarrer seines Ortsbezirkes die Wiederaufnahmeurkunde vorlegen muß, damit der Orts- bzw. Bezirkspfarrer den Heimatvermerk eintragen kann.
Nur wenn dieser Heimatvermerk ausgefüllt ist, ist die Wiederaufnahmeurkunde für den Freigelassenen von Bedeutung.

Dokument 4

ERKLAERUNG

der kriegsgefangenen evangelischen Pfarrer in Aegypten.

Die kriegsgefangenen evangelischen Pfarrer in Aegypten, bewegt durch die außerordentlich kritisch gewordene seelische Lage unter ihren Mitkriegsgefangenen in Middle East und im Gehorsam gegen ihre beschworenen Amtspflichten, moechten vor den britischen Behoerden, vor der deutschen Oeffentlichkeit, vor ihren mitgefangenen Kameraden wie auch vor der Christenheit der Welt die folgende Erklaerung abgeben:

Seit wenigsten 2¹/₂ Jahren, zum grossen Teil seit wesentlich laengerer Zeit, werden in M. E. deutsche Kriegsgefangene festgehalten, deren Zahl sich z. Z. noch auf mehr als 60 000 belaeuft, und die zur Arbeit eingesetzt werden in einem Klima, das waehrend der Haelfte des Jahres fuer einen Europaeer ausgesprochen unzutraglich ist.

Die seelische Belastung dieser Gefangenen hat durch die lange Dauer der Gefangenschaft, durch die Trennung von ihren Angehoerigen, durch die schlechten Nachrichten von zu Hause, durch die Unmoeglichkeit, ihnen wirk-

sam zu helfen, und durch die bei vielen („C-Leute!“) noch voellig unabsehbare Weiterdauer ihrer Gefangenschaft einen Grad erreicht hat, der zu den allerschwersten Befuerchtungen fuer die Zukunft Anlass gibt. Die Symptome, die bereits jetzt sich gezeitigt haben, sind erschreckend genug: Es mehren sich die Faelle, dass Kriegsgefangene seelisch so voellig zusammenbrechen, dass sie geisteskrank werden. Allein in einer Arbeitskompanie (2719) von 5000 Mann sind seit Februar dieses Jahres nicht weniger als 6 Kriegsgefangene wegen Geisteskrankheit in die zustaendige Abteilung des britischen Militaerhospitals eingeliefert worden. Es mehren sich vor allem die Faelle, daß Kriegsgefangene selbst ihrem Leben, das ihnen unertraeglich scheint, ein Ende machen. Es sind uns im letzten Monat allein im Suez-Kanal-Distrikt, einem der drei britischen Militaerdistrikte in Aegypten, fuenf Faelle von Selbstmord bekannt geworden.

Es ist bei der Mehrzahl der Kriegsgefangenen in M. E. zu einem voelligen Vertrauenszusammenbruch gegenueber den Versprechungen und Erklaerungen der britischen Gewahrsamsmacht gekommen. Die daraus erwachsende seelische Belastung der Kriegsgefangenen ist ungeheuer. Die wichtigsten Gruende, um nur diese zu nennen, welche zu dieser Krise gefuehrt haben, sind folgende:

1. Ende vorigen Jahres wurde, mehr als 18 Monate nach der Kapitulation, den Kriegsgefangenen der Repatriierungsplan mitgeteilt, wie er fuer das Jahr 1947 bindend sein sollte. Dieser Repatriierungsplan gab dem Einzelnen im gewissen weiten Rahmen die Moeglichkeit, gemaess seiner Punktzahl und seiner politischen Einstufung den ungefaehren Zeitpunkt seiner Heimkehr ins Auge zu fassen. Dieser Plan ist nicht durchgefuehrt worden. Am 30. September 1947 gab die britische Regierung bekannt, dass sie genoetigt sei, bis Ende des Jahres wegen Schiffsraumangel die Repatriierung auf einen Bruchteil der vorgesehenen Quote herabzusetzen. Kann man es den Kriegsgefangenen uebelnehmen, dass sie dieser Erklaerung, die vor einiger Zeit durch die Zeitungen gegangene Aeusserung des britischen Ministerpraesidenten Attlee entgegenhalten, dass die Arbeitsleistungen der deutschen Kriegsgefangenen z. Z. die einzigen von Deutschland greifbaren Reparationen seien, auf die man noch nicht verzichten koenne, dass sie ihr die Feststellung aus der Rede des Abgeordneten von Ipswich, Herrn R. R. Stokes, am 24. Maerz 1947 vor dem Unterhaus House of Commons, Monday, 24th March, 1947, Extracts from the Official Report, Page 5. entgegensetzen, der wahre Grund fuer den schleppenden Gang der Repatriierung aus M. E. sei der, dass die dortigen britischen Behoerden die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen fuer so unentbehrlich halten, dass sie eben mit der Repatriierung warten mueßten? Kann man es den deutschen Kriegsgefangenen uebel nehmen, dass sie heute schon, durch die bisherigen Erfahrungen voller Misstrauen die Moeglichkeit in Erwaegung ziehen, dass der fast voellige Stopp der Repatriierung sich nicht nur bis zum Ende des Jahres, sondern wohl bis ins Fruehjahr hinein erstrecken werde, ja, dass wohl auch der Schlusstermin der Repatriierung, Ende 1948, nicht eingehalten werde?

- Mit einer grossen, ehrlichen Dankbarkeit haben die Kriegsgefangenen in M. E. erfahren von dem Eintreten zahlreicher Maenner der britischen Oeffentlichkeit, so vor allem zahlreicher Bischoefe, des Abgeordneten Stokes, eines Mannes wie Victor Gollancz, zuletzt einer Gruppe von mehr als 60 Unterhausmitgliedern, fuer eine Erleichterung des Loses der Gefangenen und fuer ihre schnellere Heimkehr. Es ist davon in M. E. kaum etwas in Erscheinung getreten, und die Folge davon ist wachsende Verbitterung und Hoffnungslosigkeit, Haltlosigkeit und Verzweiflung unter den Kriegsgefangenen.
2. Eine weitere, ueberaus schwerwiegende Belastung fuer die Stimmung und seelische Haltung der Kriegsgefangenen liegt in der kuerzlich erlassenen Bestimmung, dass Kriegsgefangene kuenftighin im Rahmen des zugelassenen Gepaecks nur 10 Pfund Lebensmittel mit nach Deutschland nehmen duerfen. Deutschland steht vor einem neuen Hungerwinter. Tausende von Kriegsgefangenen haben monate- und jahrelang ihre hart verdiente, geringe Bezahlung gespart und sich selbst nichts goeoennt, um ihren Angehoerigen, die zu Hause hungern, einige Dosen Fett, das am meisten fehlt, und andere Lebensmittel mitbringen zu koennen. Viele haben sich mit der abermaligen Hinausschiebung ihrer Repatriierung innerlich dadurch abgefunden und sich einen neuen Halt gegeben, dass sie sich sagten: Ich kann meinen Angehoerigen von hier nur durch Mitgabe von Lebensmitteln, besonders Fett, an heimkehrende Kameraden wenigstens in kleinem Umfang Hilfe leisten. Das alles wird durch die neue Bestimmung zunichte gemacht. Sie hat deshalb besondere Verbitterung erregt, weil ihr Sinn voellig unverstaendlich ist. Die in Frage kommenden Lebensmittel sind in Aegypten im freien Handel und in beliebiger Menge durch die Lagerkantinen zu erhalten und koennen von den Kriegsgefangenen beliebig verbraucht werden. Warum sollen sie sie nicht aufsparen und mit nach Hause nehmen koennen? Niemand wird dadurch geschaedigt, auch bleibt das ausgegebene Geld im Lande. Es wirkt schliesslich besonders zerstoerend und verbitternd der Gedanke, dass nicht, wie es in der natuerlichen Entwicklung der Dinge laege, mit wachsendem Abstand vom Kriegsende die Behandlung der Kriegsgefangenen leichter und besser, sondern nur noch schaefer und strenger wird. Die Kriegsgefangenen koennen schlechterdings nicht einsehen, dass sie, die durch die spaetere Heimkehr an sich schon benachteiligt sind, noch zusaetzlich durch die genannte Bestimmung aufs schwerste und belastenste benachteiligt werden sollen, waehrend die Kameraden, die so gluecklich waren, frueher heimkehren zu koennen, in der Mitnahme der im hungernden Deutschland so dringend benoetigten Lebensmittel frei und unbeschraenkt waren.
 3. Eine weitere grosse Haerte und ueberaus schwere seelische Belastung ist die Behandlung der unter „Automatical Arrest“ (A-A) gestellten Kriegsgefangenen, naemlich solcher, deren Identitaet mit einem gesuchten Kriegsverbrecher vermutet wird, oder die als Zeugen in einem solchen Prozess benoetigt werden. Sie werden auf voellig unbestimmte Zeit hier festgehalten, oft ohne den Grund zu erfahren, und ohne Urteilspruch. Obwohl die britischen Behoer-

den mindestens zwei Jahre, oft erheblich laengere Zeit zur Verfuegung hatten, die Identitaet zu pruefen und Ermittlungen anzustellen, sind in zahlreichen Faellen die betroffenen Kriegsgefangenen erst wenige Stunden vor ihrer Repatriierung unter „A-A“ gestellt, in zwei Faellen sogar in Port Said wieder vom Repatriierungsschiff heruntergeholt worden, ein Verfahren, das mit dem Ausdruck „seelische Misshandlung“ wohl kaum zu hart gekennzeichnet ist. Abgesehen von allen Gesichtspunkten der Humanitaet widerspricht ein solches Verfahren auch den in den alliierten Laendern geltenden Gesetzen, indem hier Kriegsgefangene im Voraus fuer Verbrechen bestraft werden, deren sie nicht ueberfuehrt sind. Denn eine Festhaltung auf unbegrenzte Dauer fuer einen Kriegsgefangenen, der nach Einstufung und Punktzahl zur Repatriierung heranstand, ist nichts anderes als eine Strafe.

Ein Beispiel: Ein Kriegsgefangener, Dienstgrad Oberfeldwebel, wurde im Dezember 1945 unter „A-A“ gestellt, ohne dass ihm dies bekannt gegeben wurde, weil man ihn mit seinem Bruder, einem im Krieg gefallenen Leutnant, verwechselte. Seine Aussagen wurden ihm nicht geglaubt. Er wies darauf hin, dass der letzte Kommandeur seines gefallenen Bruders sich im gleichen Lager befinde und dazu vernommen werden koenne. Diese wurde abgelehnt. Erst auf das Eingreifen eines Unterhausabgeordneten (Mr. Stokes), der darum angegangen wurde, wurde der Fall aufgenommen, die Vernehmung des Kommandeurs durchgefuehrt und dem Betroffenen seine Freigabe in Aussicht gestellt, allerdings unter Vorbehalt der Zustimmung einer vorgesetzten Zentralstelle. Er ist bis heute noch nicht repatriiert, trotzdem er wegen schweren Asthmas von britischer aertzlicher Seite seit April dieses Jahres zur Repatriierung vorgesehen ist. Das ist einer von vielen Dutzend Faellen.

Es ist verstaendlich, dass gerade diese Kriegsgefangenen das Gefuehl der voelligen Rechtlosigkeit aufs schwerste seelisch bedrueckt und zur Verzweiflung bringt.

4. Die Kriegsgefangenen erkennen dankbar an, dass die ueberwiegende Mehrzahl der Kommandanten in den Lagern und Arbeitskompanien ehrlich bemueht ist, durch gutes Essen, durch den Ausbau von Kantinen und Aufenthaltsraeumen, durch Sportveranstaltungen, Rundfunk, Kino, Theater- und Musikvorfuehrungen ihr Los zu erleichtern, auch durch Unterrichtsgelegenheit ihnen die Moeglichkeit zur Fortbildung zu geben. Sie haben volles Verstaendnis dafuer, dass wegen der besonderen Lage in Aegypten ihre Bewegungsfreiheit nicht so ausgedehnt sein kann wie in England selbst.

Nicht verstehen koennen sie aber die Haerte der Strafen, mit denen oft nur geringfuegige Vergehen, oft nur Versehen bestraft werden. In vielen Faellen wird sofort die zulaessige Hoechststrafe – 28 Tage Arrest – verhaengt, in den meisten Faellen steht die Hoehe der Strafe in keinem Verhaeltnis zu der Schwere der bestraften Verfehlung.

Ein Beispiel: In juengster Zeit wurde ein Kriegsgefangener mit 14 Tagen Arrest und Verlust der Arbeitspunkte, d. h. Ausdehnung seiner Gefangenschaft um lange Monate bestraft, weil der die Kommandoflage eines vorbeifahrenden

britischen Militaerautos uebersehen und nicht gegruessst hatte. Die Beispiele solcher Art liessen sich noch lange fortsetzen.

Die Haerte solcher Strafen muss sich seelisch deshalb besonders schwer auswirken, weil die Kriegsgefangenen, im dritten bis fuenften Jahr ihrer Gefangenschaft stehend, durchweg nicht mehr im vollen Besitz ihrer seelischen Widerstandskraft sind, und solche Strafen deshalb erheblich haerter empfinden, als sonst ein Mensch.

Wir kriegsgefangenen evangelischen Pfarrer in Aegypten haben bisher bewusst vor der Oeffentlichkeit geschwiegen zu den Faellen unnoetiger Haerte und zum Teil offenen Unrechts, wie z. B. den koerperlichen Misshandlungen von Kriegsgefangenen in den Arrestanstalten und haben uns bemueht, durch persoenliche Vorsprache bei den verantwortlichen britischen Dienststellen diese Dinge aus der Welt zu schaffen, in der Meinung, dass es sich hier um Eigenmaechtigkeiten untergeordneter Organe handelt, wie sie in jeder menschlichen Gemeinschaft vorkommen. Wir haben uns ernsthaft gefragt, ob wir in der gegenwaertigen Situation noch laenger schweigen duerfen. Wir haben dabei bedacht, dass man – mit Recht – unserem Volk und unserer evangelischen Kirche den Vorwurf gemacht hat, geschwiegen zu haben, wo wir haetten reden sollen. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in der Stuttgarter Erklaerung vom Oktober 1945 vor der ganzen Welt fuer diese ihre Versaemnisse Busse getan.

Wir sind daher in ernster Selbstpruefung zu der Meinung gekommen, dass wir durch weiteres Schweigen zu dem Unrecht, das an den Kriegsgefangenen in M. E. geschehen ist und noch geschieht, schuldig werden wuerden vor dem Amt der Sorge fuer die Seelen, das uns befohlen ist, vor unserem Gewissen, vor unserer Evangelischen Kirche in Deutschland und unserem deutschen Volk, vor unseren Mitgefangenen und nicht zuletzt vor Gott dem Herrn, vor dessen Richterstuhl wir alle einmal uns zu verantworten haben. Wir wuerden schweigen muessen, wenn unsere frueheren Gegner des vergangenen Krieges uns gesagt haetten, dass sie im Namen der Rache und Vergeltung ueber uns kommen wollten. Dann haetten wir unseren Mitgefangenen nur sagen koennen: Seht, wohin Recht- und Gottlosigkeit fuehren, seht, wie das furchtbare Gesetz der Vergeltung sich auswirkt! Dann haetten wir uns nur stumm unter die verdienten Gerichte Gottes beugen koennen. Aber das haben unsere frueheren Gegner nicht gesagt, sondern sie haben feierlich verkuendet, dass sie im Namen des Rechtes und der Menschlichkeit, im Geiste des Christentums und seiner unvergaenglichen Werte in den Krieg eingetreten sind und ihn zu Ende gefuehrt haben, dass sie in diesem Geist unser Volk auf einen neuen Weg fuehren wollen.

Das aber gibt uns den Mut und das Recht, das legt uns die heilige Pflicht auf, heute als Seelsorger unserer mitgefangenen Brueder in allem Ernst unsere Gewahrsamsmacht, ihre leitenden Persoenlichkeiten und ihre verantwortlichen Behoerden zu bitten, dem Unrecht, das an den Kriegsgefangenen in M. E. geschehen ist und noch geschieht, nicht laenger untaetig zuzusehen, sondern

durch praktische, wirksame und schnelle Massnahmen der grossen seelischen Not und Verzweiflung unter diesen Gefangenen zu steuern, die taeglich weiter um sich greift.

Wir haben die bitter ernste Sorge, dass sonst unseren Mitgefangenen in M. E. das Letzte und Beste verloren gehen wird, das wir im Geiste Christi ihnen so gerne zeigen wollten – wie viele haben es wohl schon verloren! –, der Glaube und das Vertrauen darauf, dass in dieser Welt nicht die Gewalt, nicht der Geist der Rache und Vergeltung, nicht das Recht des Staerkeren das letzte Wort behalten, sondern dass ein Zusammenleben innerhalb der einzelnen und der Voelker miteinander moeglich ist im Geiste des Rechtes, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit, der Versoehnung und der bruederlichen Hilfsbereitschaft.

Im Namen und Auftrag der kriegsgefangenen evangelischen Pfarrer in Aegypten:

(gez.) Norbert Rueckert, Pfarrer,
Dekan fuer Middle East
380 P/W-Camp, 11. Oktober 1947

Dokument 5

EVANGELISCHE LAGERGEMEINDE MOASCAR

Aegypten, im August 1948

Liebe Brueder,

Ehe die Zahl unserer evangelischen Lagergemeinde in Moascar einen Monat vor dem Schluß der Gefangenschaft vollends auf das biblische Minimum von zwei oder drei heruntersinkt, moechten wir Euch alle, die einst im Kirchenzelt von Moascar sich mit uns in Jesu Namen zusammen fanden, noch einmal herzlich grueßen. Ihr werdet vor all dem Neuen, dem schrecklich Neuen fuer viele, das Euch daheim erwartete, vielleicht schon fast die Zeit der Gefangenschaft, die Wueste, El Daba, mit all der Not und der Sehnsucht, die uns darin umtrieb, vergessen haben? Das Leben in „Freiheit“, wie sie in Deutschland heute gegeben ist, wird all Eure Kraft taeglich in Anspruch nehmen. Wir hoffen und wuenschen Euch, daß Ihr all die Euren gesund getroffen und daß Ihr auch beruflich wieder einigermaßen Boden unter die Fueße bekommen habt.

Ich selber habe als Austauschpfarrer die umgekehrte Reise gemacht von Deutschland nach Aegypten und darf nun hier das Ende der Gefangenschaft

und auch das Ende der Kirchengeschichte in der Gefangenschaft miterleben. Ich muß sagen: dürfen wir nicht alle dankbar sein, daß es eine Geschichte Jesu Christi mit seiner Gemeinde, ja mit einzelnen Menschenherzen in der Gefangenschaft in Aegypten gegeben hat? Das ist mir jedenfalls etwas ganz Großes und Dankenswertes, wenn ich sehe, wie sonst so vieles im Sand der Wueste erloschen und gestorben ist, was uns alle erfüllte. Der Glaube an Jesus Christus ist nicht erloschen; ja in manchen Herzen hat eine Gottesgeschichte hier in Aegypten erst angefangen.

Diese Bäumelein des Glaubens, so koennte ich mir denken, der ich das Nachkriegsdeutschland kenne, wird bei manchen kraeftig geschuettert worden sein, und viele werden empfunden haben, daß in geistlicher Hinsicht auch in Deutschland viel duerre Wueste ist. Da laßt Euch grueßen mit einem Wort aus 5. Mose 1,29–31: „Entsetzet euch nicht und fuerchtet euch nicht vor ihnen. Der Herr, euer Gott, zieht vor euch hin und wird fuer euch streiten, wie er getan hat in Aegypten vor euren Augen und in der Wueste, da du gesehen hast, wie dich der Herr, dein Gott, getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn traegt, durch allen Weg, daher ihr gewandelt seid, bis ihr in dies Land kamet.“ Damit moechten wir Euch Mut erbitten, dem Gott, der Großes an Euch und uns getan hat, der uns im Lande der Knechtschaft und der Wueste aeueßerlich und innerlich erhalten hat, auch ferner ganz zu vertrauen. Er hat Euch hier nicht zur Gemeinde gefuehrt, um Euch nun zu verlassen. Er wacht ueber Euch, sorgt fuer Euch, liebt Euch, fuehrt Euch auf rechter StraÙe, auch daheim.

Ich kenne ja die wenigsten von Euch persoendlich, – nur von Willy Stephanides an, dessen Aufnahme in die evangelische Kirche meine erste Amtshandlung war, – aber als Christen sind wir uns doch bekannt, und oft noch tauchen Namen auf, sehe ich Bilder mit Euren heroischen POW-Figuren; und immer wieder geht auch das Gespraech um die Hungerzeit von El Daba, die innerlich schwere Belastung der politischen Einstufung usw. Vergeßet das nicht alles, vergeßet vor allem den Gott nicht, der Euch auch darin ueberall „freundlich geleitet“ hat.

Neulich fand ich in der Kuppel der franzoesischen katholischen Kirche in Ismailia, die Ihr vielleicht alle auch einmal besucht habt, das Wort stehen:

„Christus ist Koenig, Christus herrscht, Christus regiert.“ – Das galt und gilt noch hier in der Gefangenschaft, gilt daheim in der Armut und Not und Kriegsbedrohung, gilt in der russischen Zone Deutschlands und ueberall auf der Welt. Des laßt uns froh sein.

Im Namen der kleinen Restgemeinde,
des „Faehnleins der sieben Aufrechten“,
grueÙe ich Euch herzlich

(Lempp)
Lagerpfarrer 3112

Gemeindebericht Moascar

Liebe Brueder aus der alten Gemeinde in Moascar!

Am 12. Sonntag nach Trinitatis (15. August 1948) hat unsere Lagergemeinde zum letzten Mal das heilige Abendmahl in unserer Zeltkirche gefeiert. Als Lo-sung stand ueber diesem Sonntag der 3. Vers aus dem 126. Psalm: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir froehlich. – Die kleine Schar der Übriggebliebenen hat es hier noch einmal bezeugt, im Verein mit Euch allen, die Ihr es bei Eurer Entlassung ausgesprochen habt.

Als letzten Dienst wollen wir Euch erzaehlen, wie die Gemeinde in der letzten Zeit gelebt hat und was geschehen ist. Es ist niemand mehr da, der von Anfang an dabeigewesen ist und darueber berichten koennte. So soll die Schilderung nur vom letzten halben Jahre reden. Vorher war ja die halbjaehrige Repatriierungssperre, waehrend der sich wenig veraendert hat. Nur ein paar vereinzelte Brueder mit 9 Punkten konnten fahren, und Pfarrer Matthies zog von El Kirsch nach 3112 um. Seit September war Karlheinz Atzkern als Laienhelfer eingesetzt.

So lief im *Januar* wohl noch alles so, wie Ihr es vom Sommer 1947 her kanntet. Wir bekamen endlich ein Harmonium, das von Joh. Bruser gespielt wurde.

Im *Februar* kam an seiner Stelle Siegfried Hansen von der Schule als Laienhelfer nach 3112. Vor allem aber begann endlich die Repatriierung wieder und die letzten Neun-Punkter gingen mit den ersten Achtern ins Entlassungslager. In dieser Zeit begann der Abbau der Gemeinde und machte sich von einem Gottesdienst zum naechsten bemerkbar. Von Anfang Februar bis Ende Maerz sanken die Besucherzahlen im Gottesdienst, bei Bibelstunden und Andachten um die Haelfte. Viele von uns haben neben der Freude ueber den Fortgang der Entlassung doch auch Traurigkeit darueber empfunden, daß alles so auseinanderbroeckelte.

Ein Ereignis muß noch besonders erwaeht werden: *Dr. von Thadden-Trieg-laff* kam als erster Deutscher aus der Heimat zu uns und sprach in der gefuellten Garnisonskirche. Spaeter sind es dann die Austauschpfarrer gewesen, die die Bruecke zur Heimat und zur Heimatkirche schlagen halfen.

Laßt uns hier auch noch einmal an die Missionsarbeit denken, mit der wir in Moascar ja besonders eng verbunden gewesen sind. Missionar Hunt hat lange Zeit mit Tuberkulose im Krankenhaus gelegen und uebernimmt erst jetzt wieder die Leitung der Missionsschule. An seiner Stelle stand waehrenddessen Miss Smith, die im Februar auch bei uns aus ihrer Arbeit erzaehlte. Ein paar Wochen spaeter verdankten wir Girgis Effendi, dem aegyptischen Hauptlehrer, einen schoenen Abend. Die Missionare haben bei einem letzten Besuch noch einmal allen gedankt, die in Fuerbitte und durch Spenden geholfen haben. Laßt uns auch in der Heimat die Missionsarbeit unter den Mohammedanern nicht vergessen. Sie wird von Monat zu Monat schwieriger.

Maerz – „Monat des Kirchenbaues!“ – Wir sind viel ausgelacht worden, als wir am Schluß der Gefangenschaft anfangen, eine neue Kirche zu bauen. Aber wir haben die Arbeit nicht bereut, und manch einen gesegneten und ungestoer-

ten Gottesdienst darin gehalten. Viele von Euch haben es miterlebt, wie lange es dauerte, bis Zelte und alles Zubehoer geliefert wurden, und aufgestellt werden konnten, dicht neben dem „kleinen Kirchenzelt“, gegenueber dem Musikzelt. (Das wurde zum Glueck bald danach abgebaut, so daß wir auch abends nicht mehr so viele Stoerungen hatten. Zu Anfang sah es in unserer dreiteiligen Zeltkirche recht aermlich aus, jedoch im Laufe der Zeit konnten wir uns etwas besser einrichten. Obwohl alles schlicht und einfach blieb, haben wir uns in unserm Kirchlein recht heimisch gefuehlt. Beim ersten Gottesdienst darin am Sonntag Judica hielt *Pfarrer Matthies* seine letzte Predigt in Moascar.

Wenige Tage vorher jedoch hatte Gott in das Leben eines unserer Brueder eingegriffen und Ludwig Ammann zu sich gerufen, ein paar Tage vor seiner Entlassung. Wir haben ihn auf dem englischen Militaerfriedhof in Fayid begraben.

Waehrend des Monats verschwanden so ziemlich alle Brueder mit acht Punkten. Die Kompanie in El Ballah wurde aufgeloeset, *Pfarrer Freytag* zog von dort nach El Kirsch und hat von Palmsonntag an bei uns gepredigt. Am Karfreitag hielten wir gemeinsam mit den anderen Gemeinden unseres Pfarrbezirks Abendmahlsgottesdienst durch Pfr. Freytag in der Garnisonskirche. – Die Gottesdienste im Transit-Camp in Ismailia mußten von der Zeit an aufhoeren, weil nur ein Gemeindeglied mit niedriger Punktzahl anwesend war.

April. Mit den letzten 8-Punkte-Leuten ging auch *Pfarrer Matthies* am 2. April ins Repatlager. (Er ist bis jetzt noch in Woltorf in Hannover, und wartet darauf, ein festes Arbeitsfeld zu bekommen.) Bis zum Anfang des Monats Mai predigte *Pfarrer Freytag*, der aber auch bald mit sieben Punkten entlassen wurde. Bibelstunden und Andachten wurden bis Juni von den Laienhelfern gehalten. Mit den „Siebenern“ ging auch unser Organist Johann Bruser nach Hause, dessen Amt nun von Karlheinz *Atzkern*, und ab Juli von Reinhard Mueller uebernommen wurde. Zum Monatsende waren nur noch 4–5 Brueder vom alten Andachtskreis da.

Der *Mai* war der Entlassungs-Monat der letzten „Siebener“ und der ersten Sechser. Als besonderes Ereignis brachte er den letzten Festgottesdienst in der Garnisonskirche, der von Dekan Pfr. Rueckert gehalten wurde. Dazu vereinten sich mit uns die Brueder aus Tel el Kebir, Quassassin, El Kirsch, Abu Sueir, El Firdan und vom Lager 380, so daß wir noch einmal in einer großen Pfingstgemeinde das Abendmahl in diesem Gotteshaus feiern durften, in dem wir frueher schon so oft an den Festtagen Gottes Wort hoeren durften. – Außerdem wurden Gottesdienste von *Pfarrer Brucker* aus TEK und Martin Lugenbiehl von der theologischen Schule 380 gehalten. Die Schule hat uns auch sonst in dieser Zeit mit Heimabenden, Bibelstunden und Andachten unterstuetzt.

Mit der Ankunft der Austauschpfarrer im *Juni* gabs einen großen Wechsel in der Leitung der Kirche der Wueste. Der *Dekan, Pf. Rueckert*, uebergab sein Amt und fuhr nach Hause; unsere Gemeinde wurde von *Pfarrer Lempp* aus Wuerttemberg uebernommen. Die Austauschpfarrer kamen ja etwas spaet (Ihr kennt die Dienstwege einer Armee!), und zuerst wurde ueber diese „zwecklose“ Ak-

tion viel gelacht. Und nun haben die Austauschpfarrer doch ein Vierteljahr lang unter den Gefangenen Gottes Wort verkunden koennen. In Moascar und den dazugehoerigen Gemeinden ergab sich die Gelegenheit, eine Reihe von sechs Vortraegen zu halten, die Pfarrer *Lempp* hielt und die ueber Erwarten jedes Mal gut besucht waren. So konnte zum Schluß der Gefangenschaft das Evangelium noch an viele Mitgefangene herangetragen werden, die sonst abseits standen. Ein paar Zahlen sollen zeigen, wie es im Juni bei uns aussah. Zum Gottesdienst waren wir immer 12 bis 15 Brueder, zum Bibelarbeitskreis 8 bis 10, zur taeglichen Abendandacht 3 bis 5, zum Vortrag 150 bis 200.

Trotz vieler Entlassungen ist unsere Gemeinde im *Juli* gewachsen, weil immer wieder durch Aufloesungen Brueder aus anderen Lagern und Detachments dazukamen. So blieb 3112 ein ziemlich starkes Lager, im Gegensatz zu 2773; und als wir unseren Wochenplan umstellen mußten, haben wir auch keinen Heimabend mehr in 2773 gehalten. Das Heim dort wurde nach der Versetzung von Gerd Welker nach Fanara noch von Fritz Weitzel, der aus Abu Sueir gekommen war, bewohnt; jetzt ist es laengst abgerissen. Wir trafen uns abends nur noch an vier Abenden in der Woche, hatten jedoch einen feinen Bibel- und Andachtskreis, zu dem fast alle Gottesdienstbesucher gehoerten.

Von denen, die sich frueher zur Abendandacht zusammenfanden, war keiner mehr im Lager, und vom Bibelkreis nur noch einer. Von den 8 bis 10 Bruedern, die jetzt noch um den Tisch saßen, wußte keiner mehr genau, wann und von wem das „KZ“ einmal aufgestellt war. Das ist aber auch nicht wichtig, sondern wichtig ist, daß immer noch im „KZ“ Gottes Wort verkundet wurde wie einst unter Euch.

Anfang *August* kam an Stelle von *Karlheinz Atzkern*, der nun auch nach Hause gefahren war, *Alfred Hagelloch* aus dem aufgeloensten El Kirsch nach 3112. Doch nun kam der Befehl, das gesamte Lager links der Straße abzubauen (also das frueher A und B-Camp, und die Ecke an der Kirche). So wurde der 15. August zum letzten Tag in den alten Zelten. Vormittags predigte Herr Christianen, der daenische CVJA-Sekretaer aus dem Lager 380, und abends feierten wir noch einmal das heilige Abendmahl.

Jetzt haben wir noch einige Zeit in Moascar zu bleiben, bis 3112 wahrscheinlich am 31. August aufgeloenst wird. Die anderen Kompanien werden bald folgen. Wir hatten noch einmal Gottesdienst in der Schottischen Kirche, und Bibelstunde und Andacht wird irgendwo in einer Blechbaracke sein. In uns allen ist viel Dankbarkeit dafuer, daß Gottes Wort bis zum Schluß der Gefangenschaft unter uns gewesen ist, und eine kleine, junge Gemeinde froh und dankbar Gottes Namen auch an diesem Ort bis zuletzt preisen durfte.

In der Zeit des Auseinanderbroeckelns konnte man sehen, was einst gewesen war. Immer da, wo einer von Euch ging, blieb die Luecke zurueck, und man spuerte, wo einer gestanden hatte. Der Dank gehoert Gott: fuer die Menschen, die er als seine Werkzeuge berief. Euch allen, die Ihr unser im Gebet gedacht habt, koennen wir bezeugen, daß Gott Euch erhoeht hat und unter seiner Gemeinde in der Gefangenschaft geblieben ist.

In treuer Verbundenheit grüßen wir Euch nun alle, die wir mit Euch zur Moascar-Gemeinde gehören.

(gez.) Willi Blanke, Heinrich Hormel, Horst Schwarz, Hans Schmidt, Karl Montiegel, Siegfried Hansen, und als eng mit der Gemeinde verbunden

(gez.) Edi Haller und Alfred Hageloch.

Anmerkungen

- 1 Erwin Alexander Klaus Adalbert Freytag, *16. 4. 1907 Wesselburen, 3. 5. 1936 Ordination in Kiel, Provinzialvikar in Schlichting und St. Annen; 10. 1. 1937 Pastor in Schlichting; 22. 9. 1940 Pastor in Sieverstedt; 24. 5. 1953 Pastor in Uetersen IV, 9. 12. 1956 Pastor in Uetersen II, 1. 10. 1971 em., † 13. 6. 1987 Reinbek.
- 2 Otto Wagner gehörte zu den ersten Kampfgenossen Hitlers in der NSDAP. Über seinen Werdegang berichtet H. A. Turner, Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929–1932, Kiel 2/1987.
- 3 Text siehe Anhang: Dokument 1.
- 4 Vgl. A. Schübel, 300 Jahre evangelische Soldatenseelsorge, München 1964; vgl. E. Ufer, Männer im Feuerofen, Düsseldorf o. J.
- 5 Vgl. den Bericht von C. Courvoisier, Ceux qui ne devaient pas mourir, Paris 1978; ders., Les Iles de la faim.
- 6 Zur Situation der Verhältnisse auf den Inseln nach der Kapitulation vgl. L. Durell, Leuchtende Orangen, Hamburg 1968.
- 7 Kästner war damals als Feldwebel beim Stab des Kommandanten Ost-Ägäis als Berichterstatter und schrieb an einem Buche über Rhodos. In seinem „Zeltbuch von Tumulad“ hat er kirchliches Leben in den POW-Lagern nicht erwähnt. Vgl. Erhart Kästner, Zeltbuch von Tumulad, 1/Hamburg 1956, 2/Wiesbaden 1958.
- 8 Texte siehe Anhang: Dokument 2.
- 9 Reinhard Wester, *2. 6. 1902 Wuppertal-Elberfeld, 28. 4. 1929 Ordination in Kiel, Jugendpastor in Kiel, 23. 10. 1932 Pastor in Westerland, Vorsitzender des Landesbruderrates der BK war als Marineunteroffizier und Funker in Gefangenschaft geraten. Nach seiner vorzeitigen Repatriierung wurde er zunächst Oberlandeskirchenrat in Kiel, ab 27. 11. 1947 Bischof für Schleswig. † 16. 6. 1975 Eutin.
- 10 Text siehe Anhang: Dokument 3.
- 11 Text siehe Anhang: Dokument 4.